

Natur subjektiv

Studien zur Naturbeziehung in der Hightech-Welt

Was Jugendliche unter Natur verstehen Befunde des Seminars "Jugend ohne Natur?"

Rainer Brämer

Konkurrenz der Naturbilder.....	4
Empirische Felderkundung.....	5
Seminaristische Sondierung	5
Die Stichproben.....	5
Pilotstudie '92: Freie Natur	8
Offene Frage	8
Zahlreiche Einfälle	10
Natur ist lebendig	10
Natur ist hölzern	11
Natur wächst wild.....	11
Natur ist weit	12
Natur ist grün und frisch.....	13
Natur ist heimisch.....	13
Erfahrungsferne "Umwelt"	14
Natur ist Freizeit	14
Natur ist Freiheit.....	15
Statistisch homogen.....	15
Alter weitet Horizont.....	16
Mädchen sind natursensibler	16
Lücken im jugendlichen Naturbild.....	16
Natur ist nicht künstlich	17
Die Natur des Menschen wird verdrängt.....	17
Natur hat keine spirituellen Dimension.....	17
Natur ist ein horizontaler Ausschnitt der materiellen Welt.....	18
Natur schließt Nutzung aus	18
Natur schließt Rationalität aus	18
Natur ist nicht Wildnis	19
Natur-Ästhetik unterentwickelt	20
Natur ist ein Ort des Wohlbefindens	20
Natur gibt keine Lebensorientierung	21
Natur ist echt	21
Sammelstudie '97.....	22
Weitere Erhebungen	22
Erstaunliche Konsistenz	23
Heranwachsen heißt Abschied vom Naturdetail	24
Natur weitet sich zur Kulisse.....	24
Erwachsenwerden heißt Emotionalisierung der Natur	25
Natur um ihrer selbst willen bewahren?	26
Natur als Kulisse für körperliche Entfaltung.....	26
Natur flößt kaum mehr Ehrfurcht ein	27
Zur Natur fällt Naturwissenschaftlern nichts Wissenschaftliches ein	27
Naturwissenschaftlern fällt generell weniger ein	27
Mädchen stehen der Natur näher	28

Natur und Wandern.....	29
Konsistentes Naturbild	29
Natur in der Freizeitfalle	31
Geschlossene Fragen zum Naturverständnis	32
Methodische Zwischenbemerkung	32
Menschen und Wildnis zählen nur auf Nachfrage zur Natur	32
Der Mensch entwertet die Natur.....	34
Zum Naturerlebnis gehören körperlich-sinnliche Tätigkeiten.....	34

KONKURRENZ DER NATURBILDER

An sich sollte jedem Schüler der Sekundarstufe klar sein, was Natur ist. Schließlich hat er sich laut Stundenplan mehrmals pro Woche damit zu beschäftigen – anfangs im Rahmen des Biologie-, später dann auch noch des Physik- und Chemie-Unterrichts. Allerdings geschieht das auf relativ einseitige Weise. Denn in all diesen Fällen geht es allein um das Bild, welches die Naturwissenschaften von der Natur entwerfen.

Im Zuge ihrer mehrhundertjährigen Geschichte haben diese Wissenschaften eine ganz spezielle, hochprofessionelle Sichtweise auf ihren Gegenstand entwickelt. Ihr Begriff von Natur ist extrem verengt und weitgehend aus dem Alltag löst. Natürliche Phänomene sind vorzugsweise Zielobjekt quantifizierender Untersuchungsverfahren und rational-funktionalistischer Theoriegebäude. Ihre hochkomplexen Denkmodelle sind zwar eine wesentliche Grundlage der technischen Zivilisation, entbehren aber oft in einem Maße der Anschaulichkeit, dass es artifizieller "Sammlungen" didaktisierter Gerätschaften bedarf, um sie nachvollziehbar zu machen.

In ihrer konkreten alltäglichen Erscheinung kommt die Natur in den Naturwissenschaftsdisziplinen und den von Ihnen abgeleiteten Schulfächern dagegen kaum mehr vor. Ihrer sinnlichen oder gar emotionalen Dimension, wie sie den individuellen Umgang mit ihr kennzeichnet, ist sie bis auf ein paar didaktisch-motivierende Schlenker beraubt. Die im Laufe des Heranwachsens in Wald und Feld gesammelten Erfahrungen fungieren bestenfalls als Anknüpfungspunkte, nicht aber als maßgeblicher Inhalt des Unterrichts.

Welches Bild von Natur entsteht dabei in den Köpfen der Schüler? Sind die naturwissenschaftlichen Fächer in der Lage, den jugendlichen Erfahrungsschatz im Sinne ihrer Methoden und Modelle zu überformen bzw. zu abstrahieren? Oder bleibt das alltägliche Naturverständnis davon mehr oder weniger unberührt?

Um diese nicht nur für den naturwissenschaftlichen Unterricht, sondern auch für die Umweltpädagogik und den konkreten Umgang mit der Natur relevante Frage zu beantworten, wurde in mehreren Seminaren des gymnasialen Lehramtsstudiums an der Universität Marburg der Versuch unternommen, mit Hilfe empirischer Erhebungen herauszubekommen, was die Jugend eigentlich heutzutage unter Natur versteht. Denn die pädagogische Literatur liefert hierzu nur spärliche Hilfen. In seinem Buch "Kind und Natur - Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung"¹ beschränkt sich Ulrich Gebhard, dem Titel entsprechend, auf empirische Studien zur Kindheitsphase, in welcher naturwissenschaftliches Denken noch keine sonderliche Rolle spielt. Überdies ist davon auszugehen, dass sich spätestens mit der Pubertät auch die vertraute Umwelt der Kindheit mit ihren vielfältigen Erfahrungs- und Spielangeboten Stück für Stück abgelegt wird. Was an ihre Stelle tritt, bleibt unklar. Nicht selten drängt sich die Frage auf, ob die Jugendlichen ihr natürliches Umfeld überhaupt noch wahrnehmen. Ist damit die Grundlage bzw. "Reife" für die Übernahme der wissenschaftlichen Sichtweise auf die Natur gegeben?

¹ Westdeutscher Verlag Opladen 1994

EMPIRISCHE FELDERKUNDUNG

Seminaristische Sondierung

Bei den im Rahmen des regelmäßig angebotenen Seminars zum Thema "Jugend ohne Natur? Zur Empirie des jugendlichen Naturverhältnisses" in Angriff genommenen Feldforschungsprojekten handelte es sich vorzugsweise um Fragebogenaktionen, aber auch um standardisierte (Experten-)Interviews, teilnehmende Beobachtungen, systematische Inhaltsanalysen jugendrelevanter Medien und andere Formen empirischer Wirklichkeitserschließung, die von den Beteiligten in kleinen Arbeitsgruppen selbständig konzipiert und - meist über informelle Kontakte zu Schulen und außerschulischen Einrichtungen – durchgeführt wurden. Sie bereicherten mit ihren oft unerwarteten Ergebnissen nicht nur den Wissensschatz des Seminars, sondern boten darüber hinaus die Möglichkeit, elementare Verfahren empirischer Forschung kennen- und beurteilen zu lernen.

Keines dieser Übungsprojekte kann Anspruch auf methodische Perfektion oder gar auf Repräsentativität erheben. Streng methodisch gesehen handelt es sich daher um nicht mehr als heuristische Sondierungen. Andererseits waren die Arbeitsgruppen angehalten, jeweils so weit wie möglich auf ähnliche Untersuchungen aus Vorgängerseminaren zurückzugreifen und deren Erkenntnisse zielgerichtet zu erweitern bzw. zu vertiefen. Auf diese Weise entstand im Laufe der letzten Jahre ein Fundus an Daten und Einsichten, der trotz mancher Unzulänglichkeit im Detail ein unerwartet konsistentes Gesamtbild entwirft. Dieses Bild systematisch und mit Blick auf Folgeseminare zusammenfassend darzustellen, ist der Zweck des vorliegenden Papiers.

Insofern ist es nicht mehr als das Ergebnis eines seminaristischen Versuchs, über viele kleine Stichproben einen Einblick in das Verhältnis der Jugend zur Natur zu bekommen, für dessen Qualität vor allem das Engagement und der Einfallsreichtum der ebenfalls jugendlichen Seminarteilnehmer verantwortlich ist. Dabei kann nicht im Detail auf die verschiedenen Untersuchungsansätze, Erhebungsinstrumente und Vorgehensweisen eingegangen werden. Vereinfachende Schematisierungen sind unumgänglich, sekundäre Differenzen in Methode und Herangehensweise bleiben unberücksichtigt. Die Interpretation der Ergebnisse hat allein der Autor zu verantworten, sie war und ist im Seminar teilweise umstritten, insbesondere dann, wenn der Seminarleiter Befunde für bemerkenswert und hinterfragbar erachtete, die die Studierenden, selber Angehörige der untersuchten Generation, für selbstverständlich hielten. Gerade die Diskussionen um derlei unterschiedliche Interpretationen und Sichtweisen gehörten jedoch zu den Höhepunkten der Veranstaltung.

Die Stichproben

Das vorliegende Papier beschränkt sich auf eine systematische Zusammenstellung der Fragebogenbefunde zum Naturverständnis von Jugendlichen. Bei der Konzeption und Ausgabe der Bögen war den Arbeitsgruppen aufgegeben, ihre eigenen Einstellungen zum Thema möglichst nicht erkennen zu lassen, keinerlei inhaltliche Vorgaben zu machen oder (etwa durch Lehrer) machen zu lassen sowie sorgfältig zwischen Wissen und Einstellungen, Selbst- und Fremdbild, Bekenntnis und Tatsachen zu unterscheiden. Zielgruppen der Frage-

bogenaktion waren vorrangig diejenigen Altersstufen, mit denen es die späteren Gymnasiallehrer/innen zu tun haben würden, auch wenn sich einige der Ministudien auch auf Kinder und Erwachsene (hier natürlich vorzugsweise auf Studierende) richteten.

Tab. 1					
Jugend und Natur Stichproben					
Jahr	Region	Bildungs- einrichtung	Alters- stufe	Teiln.- zahl	Code
Primarstufe					
1996	Deutschland	Kindergarten	6 Jahre	60	natkin96
"	Marburg	Grundschule	Kl. 4	27	natgru96
Sekundarstufe					
1991	Gießen	Gesamtschule	Kl. 6-10	122	wangi91
1992	Marburg	div. Schulformen	5-12	384	wanmar92
"	Nordhessen	Gymn., Gesamtschule	6-12	283	wannor92
"	Mittelhessen	Gesamtschule	7-10	254	nasch92²
1994	Lüneburg	Gymn., Realsch.	8-12	60	wanlün94
1995	Gießen	Gymn.	8-13	94	natgi95
"	Marburg	Gymn.	12-13	136	natmar95
"	Eifel	Gymn.	7-10	253	nu-eif95
1996	Marburg	Gymn.,	6-13	84	freimr96
"	Sauerland	Gymn.	6-12	53	natsau96
"	Marburg	Gymn., Gesamtschule	9-12	105	nu-mar96
"	Westerwald	Gymn.	6-12	119	allwis96
"	Westerwald	Gymn.	12	126	allwes96
"	Frankfurt	Gymn.	12	36	allfra96
"	Marburg	Haupt-/Realsch.	9	90	allmar96
1996/ 97	Hessen	Gymn., Gesamtschule	6-9	184	wanhes97
"	Norddeutshl.	Gymn.	9-13	140	freino97
1997	Mitteldeutshl.	alle Schulformen	8-10	243	allmid97
"	Westfalen	div. Schulformen	4-11	40	natwes97

In Tab. 1 sind die wichtigsten Stichprobendaten zusammengestellt. Jede dieser Erhebungen verfolgte im Rahmen der genannten Vorgaben ein eigenständiges Frageinteresse und bediente sich eines eigens dazu entwickelten Erhebungsinstrumentes. Dessen thematischer Schwerpunkt ist dem in der letzten Spalte notierten Code zu entnehmen; dabei steht nat als Kürzel für Natur, wan für Wandern, nu für naturwissenschaftlichen Unterricht, frei für Freizeit, lan für Landschaft und all für eine Mischung derartiger Themen ohne erkennbaren Schwerpunkt. Die daran anschließenden Buchstaben und Ziffern charakterisieren Ort und Jahr der Befragung. Der Übersichtlichkeit halber wird in der folgenden Auswertung stets nur über die Codes auf die jeweils infragestehenden Untersuchungen Bezug genommen.

Was den Umfang der Stichproben betrifft, so erreicht manche Einzelerhebung die für eine statistische Einzelauswertung notwendige Mindestteilnehmerzahl nur mit Mühe. In

² Pilotstudie

der Zusammenfassung gewinnen jedoch auch ihre Ergebnisse Bedeutung, zumal eventuelle statistische Ausreißer in der Datenmittelung untergehen. Eine derartige Mittelung ist nicht nur erforderlich, um sich eine Gesamtübersicht der Befunde zu verschaffen, sondern auch methodisch zulässig, da die Probandengruppen - in der Regel Schulklassen - in der Summe letztendlich einer Zufallsauswahl entsprechen.

Forts. Tab 1					
Erwachsene					
1991	Marburg	Universität	Stud.	100	wanstu91
1992	Marburg	Universität	Stud.	378	natstu92
"	Hessen	Gesamtschule	Lehrer	84	wanler92
1995	Osthessen	Gymn.	Lehrer	20	natler95
1996	Marburg	Universität	Stud	99	lanstu96
"	Marburg, Freiburg	Erw.-Bildung	Erwachs.	49	naterw96
"	Marburg		Ältere Erw.	30	wanalt96
"	Marburg		Bürger	60	mederw96
"	Marburg	Universität	Stud.	59	spostu96
"	Mbg, Büdingen	Gesamtschule, Gymn.	Lehrer	42	wanler96
1997	Marburg, Aalen	Gesamtschule	Lehrer	22	nalehr97
"	Norddeutschland	Gymn.	Lehrer	40	natler97
1997	Marburg		Bürger	39	lanmar 97
Bilanz					
1991-	Befragte	Kinder		87	
1997	Gesamt	Jugendliche		2806	
		Erwachsene		1022	

Überdies, und das erhöht die Aussagekraft der Daten, sind die Gruppen stets vollständig befragt wurden (sogenannte "Klumpenstichproben"). Der bei individuell zufallsgeleiteten Repräsentativumfragen oft zu beobachtende, die Ergebnisse nicht selten verfälschende Selektionseffekt durch Teilnahmeverweigerung kann dadurch nicht zum Tragen kommen. Dem steht freilich die Erfahrung gegenüber, daß die Ergebnisse von Klassenbefragungen häufig stark von Lehrer- und Schulvariablen abhängen. Aus dieser Sicht sind schulübergreifende Mittelungen unerlässlich, weshalb die Arbeitsgruppen ausdrücklich aufgefordert, ihre Fragebögen möglichst an verschiedenen Schulen auszugeben waren.

Dennoch sind bei der Bewertung der Ergebnisse einige gravierende Defizite in Rechnung zu stellen. Zum einen wurden fast alle Untersuchungen im mitteldeutschen Raum, vorzugsweise in Mittelhessen, durchgeführt. Der walddreiche Mittelgebirgscharakter der Landschaft prägt das jugendliche Naturverhältnis vermutlich in spezifischer Weise. Zum anderen mangelt es an Stichproben aus Großstädten. Auf die zweifellos besonders interessante Frage, wie sich deren naturfernere Alltagsszenarien auswirken, können die erhobenen Daten keine sichere Auskunft geben. Daß unter den in die Umfragen einbezogenen Schulen Gymnasien mit Abstand dominieren, war angesichts der Einbindung der Seminare in die gymnasiale Lehrerbildung unvermeidlich.

Wie die frühesten Jahreszahlen von Tab. 1 ausweisen, waren relativ breit angelegte Befragungen zum Thema Jugendwandern der eigentliche Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem jugendlichen Naturverhältnis. Die ersten eigenständigen Naturerhebungen

aus dem Jahre 1992 (nasch92, natstu92) knüpften hieran insofern an, als sie in ihrem Vorspann den Begriff der Natur zum Zwecke der Vergleichbarkeit auf den für das Wandern typischen Raum mit dem Hinweis beschränkten: "Dabei geht es stets um die 'freie Natur', also um den Bereich jenseits menschlicher Ansiedlungen". Erst in den Folgeerhebungen wurde diese Vorgabe aufgegeben.

PILOTSTUDIE '92: FREIE NATUR

Die Studie nasch92, an der 254 Schüler/innen zweier Gesamtschulen aus dem Bereich Marburg und Gießen beteiligt waren, war als naturbezogene Pilotstudie Gegenstand des ersten Seminarreaders. Wenn sie zu großen Teilen Bestandteil auch des vorliegenden zweiten Readers geblieben ist, so nicht nur wegen der relativ hohen Zahl der Befragten aller Leistungsniveaus, sondern auch deswegen, weil ihr eine besondere Rolle bei der Erschließung des Themenfeldes zufiel und spätere Studien ohne die einschränkende Klassifizierung "freie Natur" weitgehend identische Ergebnisse erbracht haben. Offenbar verortet sich das jugendliche Naturverständnis per se weitgehend in der "freien Natur", so daß die verengte Fragestellung kaum Wesentliches abschneidet.

Offene Frage

Wenn man zu einem Thema erstmals eine empirische Erhebung durchführt, ohne auf nennenswerte Vorarbeiten zurückgreifen zu können, ist es gewagt, mit allzu präzisen Fragen zu beginnen, da man nicht weiß, wie sich das Themenfeld im Bewußtsein der Befragten strukturiert. Um hierüber möglichst authentisch Aufschluß zu erhalten, überläßt man die Erstfüllung des Feldes möglichst weitgehend den Betroffenen, indem man sie mit einer "offenen", nicht mit vorgegebenen Antworten gestützten Frage" konfrontiert. Dabei wird das Thema lediglich ganz allgemein angesprochen und mit der Aufforderung verbunden, alle momentanen Einfälle hierzu - in welcher Form auch immer - zu notieren. Im Fall der Pilotstudie etwa lautete die erste Bitte an die Schüler/innen: "Zu Beginn schreib doch bitte einmal in wenigen Stichworten auf, was Dir im Moment ganz spontan zum Thema Natur einfällt." Dem folgt ein leerer Kasten mit der Titelzeile "Das fällt mir spontan zum Thema Natur ein".

Hierdurch soll ein Brainstorming-Prozeß inganggesetzt werden, mit dessen Hilfe der spontane, ohne viel Nachdenken parate Assoziationshorizont der Schüler aktiviert wird, vor dessen Hintergrund sie alltägliche Dinge und Geschehnisse wahrnehmen und bewerten. Um den Assoziationen nicht unbewußt eine Richtung vorzugeben, wurden die Fragebogen in der Regel zu Beginn einer Unterrichtsstunde von Seminarteilnehmern mit einigen neutral motivierenden Standarderläuterungen ausgegeben. Die jeweils unterrichtenden Lehrer waren gebeten worden, sich möglichst überhaupt nicht zu äußern, um keine auf sie gezielten Reaktionen herauszufordern. Ferner war die Beantwortungszeit auf wenige Minuten begrenzt, um möglichst spontane Äußerungen zu provozieren.

Trotz gegenteiliger Anweisung haben einige Schüler allerdings den Bogen von hinten nach vorne bearbeitet und dadurch womöglich über die Abfolge der weiteren Fragen eine gewisse Lenkung ihrer Gedanken erfahren. Andere versuchten, ihre Einfallslosigkeit nach Art von Klassenarbeiten durch Abschreiben beim Nachbarn zu kompensieren. Dennoch dürfte die Summe der freien Notierungen das, was die Befragten zum Thema Natur im Kopf haben, noch am besten repräsentieren - besser jedenfalls als die nachfolgenden geschlossenen Fragen, die indirekt immer auch schon ein Interpretationsmuster in Form einer gedanklichen Vorstrukturierung durch die Fragebogenkonstrukteure mitliefern.

Ein Nachteil von offenen Fragen ist allerdings der damit verbundene Aufwertaufwand. Man muß zunächst alle Antworten durchsehen, um daraus Grob- und später Feinraster der Sortierung zu entwickeln. Spätestens in die Sortierkategorien gehen dann die Denkmuster der Fragebogenkonstrukteure wieder ein, weshalb genau genommen auch die offene Frage keine "objektiven" Befunde liefert. Um gleichwohl die subjektiven Auswertungsvorgaben so weit wie möglich zu vereinheitlichen, wurden im vorliegenden Fall sämtliche offenen Fragen von einer Person (dem Autor) ausgewertet.

Meistens notierten die Jugendlichen ihre Einfälle als Folge einzelner Stichworte, gelegentlich auch in Satzform. In der Grundauswertung wurden die Notizen nach den darin angesprochenen Themen sortiert und ausgezählt. Dabei gehen zwar die selten artikulierten Zusammenhänge verloren, die jedoch in einer nachfolgenden Kohärenzanalyse aufgegriffen werden können. Da es uns indes vorrangig um die definitorische Füllung des Naturbegriffs geht, reicht die bloße Themenanalyse vorerst aus. Sie gibt Aufschluß über das thematische Hintergrundraster, in das jede neue Information zum Naturthema von den Jugendlichen spontan eingeordnet wird. Insoweit die Struktur dieses Rasters den Beteiligten in der Regel nicht bewußt ist, greift die Themenanalyse durchaus über eine vordergründige Phänomenologie hinaus.

Das Themenraster stellt sich in der Auswertung als systematisch geordneter und quantitativ gewichteter Katalog der angesprochenen Einzelthemen dar. Dabei wird der Einfachheit halber davon ausgegangen, daß sich die vielfältigen spontanen Assoziationen der Beteiligten zu einem geschlossenen Gesamtbild zusammenfügen. Wir betrachten die Befragten also gewissermaßen als ein Kollektiv, das über ein homogenes Naturbild verfügt und dies in der Befragung durch die Art und Gewichtung der angesprochenen Themen offenbart. Weder individuelle Besonderheiten noch gruppenspezifische Differenzen kommen hierbei zum Tragen, sie werden geradezu eingeebnet, um erst einmal eine Grundstruktur des kollektiven Naturbewußtseins synthetisieren zu können.

Die notwendige Differenzierung kann in diesem Stadium der Erkundung nur sehr pauschal erfolgen. Im vorliegenden Fall beschränkt sie sich auf die Gruppierung nach Geschlecht und Alter. Eine an sich wünschenswerte Clusteranalyse wird bestenfalls möglich sein, wenn aus den ersten Auswertungen ein detailliertes Themenraster nach Art eines Thesaurus entwickelt werden kann, mit dessen Hilfe die Stichworte der offenen Frage vercodet und so einer elektronischen Behandlung zugänglich gemacht werden können.

Zunächst mußte es jedoch darum gehen, die elementaren Grundstrukturen des spontanen Naturbildes aufzudecken. Dazu wurden sämtliche Stichworte zunächst im Detail geordnet, dann nach Kleinthemen zusammengefaßt und schließlich nach Großthemen gruppiert. Indem hierbei die Aussagenzahl zu jedem Thema auf die Gesamtzahl der notierten

Einfälle bezogen wird, erhält man eine Reihe von Gewichtungsfaktoren, die zusammen das Naturprofil der Befragten ausmachen.

Damit diese kollektive Themenstruktur nicht von jenen dominiert wird, die besonders viel Einzelassoziationen notieren, enthalten spätere offene Fragen die Bitte, sich auf drei Einfälle zu beschränken. Bei der Pilotstudie waren teilweise erheblich mehr Antworten auszuzählen, doch ließ die relativ hohe Zahl der Beteiligten gleichwohl eine Mittelung sinnvoll erscheinen.

Zahlreiche Einfälle

Alles in allem notierten die 254 Teilnehmer/innen der Pilotstudie 1107 Naturassoziationen, woraus sich ein Schnitt von rund 4,3 Einfällen pro Schüler/in errechnet. Dabei fiel den Mädchen im Durchschnitt rund eine Assoziation mehr als den Jungen ein. Eine Altersabhängigkeit fand sich dagegen nicht.

Die hohen Antwortquoten täuschen allerdings darüber hinweg, daß einem nicht unbedeutenden Teil der Befragten trotz eifrig schreibender Mitschüler/innen gar nichts zum Thema Natur eingefallen ist: 11% ließen das entsprechende Antwortfeld leer. Diese Quote liegt deutlich über den Raten der Antwortverweigerung bei den geschlossenen Fragen. Man könnte das auf den höheren Aufwand zur Beantwortung der offenen Fragen zurückführen, wofür es nicht ausreicht, ein Kreuzchen zu setzen. Andererseits waren lediglich Stichworte gefordert, die meisten beließen es auch dabei, so daß auch Schüler/innen mit Artikulationschwierigkeiten nicht überfordert waren.

Daß es in der Tat weniger Schreibprobleme als Assoziationsdefizite waren, mit denen manche zu kämpfen hat, belegt der Umstand, daß eine ganze Reihe Jugendlicher "ihre" spontanen Einfälle offenkundig komplett beim Nachbarn abgeschrieben hatten. Zählt man sie den vollends Sprachlosen hinzu, so dürfte der Anteil derjenigen, die in der vorgegebenen Zeit keine eigene Vorstellung zum Thema Natur entwickeln konnten, bei etwa einem Sechstel liegen.

Worum geht es nun aber inhaltlich in den spontanen Naturassoziationen, was zählt für die Jugend heutzutage zur Natur? Tab. 2 gibt einen Überblick über die im Rahmen der offenen Frage angesprochenen Themenbereiche und deren quantitative Gewichte, gemessen in den relativen Anteilen der auf sie entfallenden Stichwortassoziationen. Daraus ergibt sich, daß drei Themenfelder etwa gleich stark vertreten sind: Der Bereich des individuell Lebendigen (Bio), des natürlichen Lebensraumes (Geo) und des menschlichen Umgangs damit (Homo).

Natur ist lebendig

Der jugendliche Naturhorizont reicht also durchaus über das vordergründig Biotische hinaus. Ganz wesentlich gehört auch die Landschaft samt atmosphärischer Hülle dazu, und selbst der Mensch ist keineswegs ausgeschlossen. Gleichwohl zeigt die Themendifferenzierung, daß in über der Hälfte aller Assoziationen die Vorstellung von Leben mitschwingt. Denn auch Wald und Wiese sind lebende Gebilde, die lediglich durch den Zusammenschluß vieler Lebewesen als Landschaftselemente erscheinen. Nimmt man noch die

lebendigen Opfer der Umweltzerstörung (den Menschen ausgenommen) dazu, so entstammen fast 60% der spontanen Natureinfälle Jugendlicher der Biosphäre, wobei sich Pflanzen, Tiere und überwachsene Landschaft mit einem Assoziationsanteil von jeweils knapp 20 % ein ungefähres Gleichgewicht halten. Demgegenüber befinden sich eindeutig nichtlebendige Naturelemente, von Gewässern über Berge bis zur frischen Luft, mit einem Anteil von unter 20 % klar in der Minderheit.

Natur ist hölzern

Auffällig ist hierbei, daß unter den konkret benannten Naturelementen das hölzerne dominiert. Unter Einbezug des Themas Waldsterben aus der Rubrik "Umwelt" betreffen

mehr als 20 % aller Natureinfälle, also mindestens jede fünfte Notierung zur offenen Frage, Wald und Bäume. Im statistischen Mittel hätte demnach fast jede/r Schüler/in beim Stichwort Natur an Holzgewächse gedacht, sie sind gleichsam das konkrete Leitfossil des spontanen Naturbildes Jugendlicher.

Das kann mit der besonderen Art von Landschaft zusammenhängen, in der die Befragten aufgewachsen sind: Immerhin ist Hessen das walddreichste Bundesland, und aus vielen Fenstern der beteiligten Schulen fällt der Blick auf bewaldete Höhenzüge. Selbst im städtischen Umfeld sind Bäume auf Plätzen, in Vorgärten und in Parks präsent. Hinzu kommt, daß es sich bei ihnen um die größten heimischen Lebewesen überhaupt handelt - sie sind also besonders auffällig und zugleich

ein beruhigendes Symbol für Stand- und Dauerhaftigkeit. Vielleicht kommt hierbei aber auch die ererbte deutsche Naturmystik zum Tragen, in der Wald und Bäume stets eine besondere Rolle gespielt haben.

Natur wächst wild

Neben den Bäumen erfahren unter den Pflanzen auch die Blumen eine besondere Erwähnung. Beides sind optisch auffällige Naturelemente, wobei die Bäume durch ihre Größe offenbar nachhaltiger ins Auge fallen als die Blumen in ihrer farblichen Schönheit. Nur selten übrigens werden einzelne Baum-, Blumen- oder sonstige Pflanzenarten angesprochen, von botanischen Namen ganz zu schweigen. Aus den wenigen konkreten Nen-

Tab. 2 Themenprofil der jugendlichen Natur-Assoziationen (Pilotstudie nasch92)				
Angesprochene Themen in %				
Bio 38	Pflanzen 20	Bäume	10	
		Blumen	4	
	Tiere 18	Wildtiere	5	
		Haustiere	1	
Geo 36	Landsch. 25	Wald	10	
		Wiese	7	
		Gewässer	5	
		Berge	2	
	Wetter 10	frische Luft	5	
		schön bedeckt	2 2	
Homo 25	Umwelt 13	Zerstörung	5	
		Wald	2	
	Körper 4	Spazieren	2	
		Sport	2	
	Psyche 4	Entspannung	2	

nungen läßt sich immerhin entnehmen, daß die Natur in den Augen der Schüler nicht schon beim Gärtner oder Landwirt, sondern erst jenseits des bestellten Landes beginnt, also etwas mit einer Art wilden Wachstums zu tun hat.

Das wird noch deutlicher am Beispiel der Tiere. Bei ihnen fällt zunächst auf, daß sie mehrheitlich nur diffus als "Tiere" angesprochen werden, 11% aller Einfälle geht über diesen Pauschalbegriff nicht hinaus. Es scheint fast so, als könnten sich die Befragten in der Kürze der Zeit nicht so schnell auf eine konkrete Gattung oder Art besinnen. Wenn dies aber doch gelingt, dann stehen wild aufgewachsene Tiere mit Abstand an der Spitze der Einfälle. Demgegenüber werden Haustierte aus Stall oder Wohnung kaum erwähnt, sie stehen offenbar dem Menschen bzw. der Zivilisation zu nahe. Eigenartigerweise sind es zur Hälfte Vögel, mit Abstand gefolgt von Insekten, die die jugendliche Fauna vorrangig zu bevölkern scheinen. Auch hierfür ist womöglich ihre Häufigkeit im alltäglichen - auch städtischen - Lebensumfeld verantwortlich, vielleicht aber auch der mit ihrer Flugfähigkeit verbundene Mythos der absoluten Freiheit.

In scheinbarem Gegensatz zur Präferenz für den Wildwuchs sind die am häufigsten genannten Landschaftselemente von Nutzpflanzungen geprägt - jedenfalls wenn man es genau nimmt. Wälder und Wiesen werden in der Regel unter wirtschaftlichem Aspekt angelegt und gepflegt. Allerdings handelt es sich dabei weitgehend um extensive Nutzungsformen, und der Eindruck, daß die Pflanzen nicht so rigide hochgezogen werden wie im landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Intensivbetrieb, scheint auch das jugendliche Bewußtsein zu bestimmen. Mit Natur verbinden sie offenbar ein langsames Wachstum mit langfristiger Standortkontinuität, während alles, was in kurzer Zeit gesät, gesetzt, gedüngt, gespritzt, geerntet und umgepflügt wird, nicht dazugehört und nicht in den Assoziationen auftaucht. Insofern läßt sich die starke Präsenz von Dauergewächsen womöglich auch einer subjektiven Wahrnehmung wilden Wachstums zuordnen.

Natur ist weit

Damit bei der Rubrik Geo angekommen, muß erstaunen, welch unerwartet hohen Stellenwert das räumliche Element in Zusammenhang mit der Natur spielt und wie differenziert es wahrgenommen wird. Natur besteht in den Augen von jungen Menschen keineswegs nur aus lebendigen Individuen, sondern umfaßt auch deren gesamten Lebensraum.

Neben Wald und Wiese treten im Assoziationshorizont alle Arten von Bodenformen und Gewässern in Erscheinung, und auch die atmosphärischen Phänomene werden dazugezählt. Offensichtlich gehört das Landschaftserlebnis zu den eindringlichsten Naturerfahrungen. Natur ist in den Weiten zwischen Himmel und Erde angesiedelt, und es sind Bäume und Vögel, die diesen Raum am umfassendsten ausfüllen.

In diesem Zusammenhang fällt übrigens auf, daß die Natur nahezu ausschließlich mit den Augen wahrgenommen wird. Von anderen Sinnesanregungen wie Geräusch, Geruch oder Geschmack ist so gut wie nie die Rede. Das jugendliche Naturbild ist also dominant optisch geprägt, was allerdings in einer Mediengesellschaft auch kaum verwundern kann.

Natur ist grün und frisch

Die bevorzugte Farbe der Natur ist zweifellos grün - rund ein Drittel aller Assoziationen bezieht sich auf Chlorophyllhaltiges, manchmal wird einfach auch nur das Wort grün als solches niedergeschrieben. Einen ähnlichen Stellenwert hat aber auch die Eigenschaft "frisch". Nicht nur die häufig notierte Formel von der "frischen Luft", sondern auch die Erwähnung von Blumen und Wiesen, die meist bewegten Gewässer (Meer, Bach, Wasserfall) und die durchaus wechselhafte Witterung vermitteln diesen Eindruck und machen zusammen rund ein Viertel aller Stichworte aus.

Dabei scheint "frische Luft" im Alltag offenkundig einfach für "draußen" oder "draußen in der Natur" zu stehen - etwa wenn das Verlassen stickiger Räume von Eltern wie Kindern zum "an die frische Luft Gehen" verklärt wird. Der dabei gewonnenen Erfahrung verdankt der Themenbereich Wetter vermutlich einen Teil seines unerwartet eigenständigen Stellenwertes. Zugleich stellt die Assoziation "frisch" aber auch eine Verbindung zur Eigenschaft des Unverbrauchten und Gesunden her.

Natur ist heimisch

Versucht man, die den Stichworten Bio und Geo zugeordneten Naturassoziationen zu einem Bild zusammenzufassen, so fällt es unerwartet geschlossen aus. Den allermeisten Jugendlichen kommen lediglich Elemente ihres heimatlichen Umfeldes in den Sinn, wenn sie auf Natur angesprochen werden. Exotische Tiere oder Pflanzen werden so gut wie nicht benannt, das vom heimischen Herd weitab liegende Meer oder Gebirge findet, obwohl allererste Urlaubsattraktion, erstaunlich wenig Erwähnung, und selbst das Wetter ist keineswegs immer nur schön, sondern zu gleichen Anteilen auch schlecht, wie es der mitteldeutschen Wirklichkeit entspricht.

Natur gehört also zumindest in der eher ländlichen Region Mittelhessens für die Jugend noch zum Alltag, liegt sozusagen vor der Haustür und ist nicht etwa schon zur bloßen Urlaubskulisse verkommen. Das bedeutet nicht zuletzt, daß die Befragten ihr natürliches Umfeld noch wahrnehmen, Natur in ihrem Alltag noch eine Rolle spielt. Bei dieser Natur handelt es sich folglich aber auch um jenes von Menschenhand mitgestaltete Umfeld, das wir u.a. mit dem Begriff Kulturlandschaft bezeichnen. Hiervon sind im jugendlichen Naturbild nur solche Teile ausgespart, in denen die ständigen Eingriffe des Menschen unübersehbar sind - vor allen Dingen also Bauwerke jeglicher Art einschließlich aller darin lebenden Wesen, aber auch intensiv genutzte Anbauflächen mit häufigem Fruchtwechsel.

Zusammengenommen zeichnen die Kategorien Bio und Geo, die zusammen drei Viertel der Naturassoziationen abdecken, ein weitgehend alltägliches Naturbild ohne erkennbaren Bezug auf den schulischen Natur(wissenschafts)unterricht. Physik, Chemie und großenteils auch die Biologie scheinen nicht direkt mit der Natur in Verbindung gebracht zu werden, sondern erhalten lediglich durch die Hintertür des Umweltthemas Zugang zum jugendlichen Naturbild.

Natur umfaßt auch technische Umweltprobleme

Die Umweltproblematik spielt unter den Assoziationen der Rubrik Homo, in der die Natur in Zusammenhang mit menschlichen Aktivitäten gebracht wird, eine führende Rolle. Nimmt man die Erwähnungen wirtschaftlicher Sachverhalte hinzu, gegen die die Natur meist negativ abgegrenzt wird, so verweist jede siebte Äußerung auf die Gefährdung, Verschmutzung oder Zerstörung der Umwelt. Allerdings bleiben diese Hinweise oft diffus, konkrete Sachverhalte werden nur in jedem zweiten Fall angesprochen. Dabei wiederum bleibt jedoch kaum ein ökologisches Problem ausgelassen, die ganze Palette aktueller Krisenerscheinungen taucht in den offenen Antworten auf. Sie reicht von Müllproblemen über die Zerstörung der Ozonschicht bis zum Waldsterben.

Interessant ist hierbei, daß diese Probleme vorrangig technisch-wirtschaftlich bedingt sind und auch in ihren Auswirkungen häufig nur wenig mit der zuvor skizzierten Natur zu tun haben. Selbst wenn sie selten genug konkrete Elemente der Bio-Geo-Sphäre von Tab. 2 betreffen, sind diese mehrheitlich nicht im heimischen Raum angesiedelt (Beispiel Regenwald) oder nicht der konkreten Wahrnehmung zugänglich (Beispiel Ozon). Hier findet offensichtlich eine partielle Verschiebung der Perspektive im Sinne des eingangs beschworenen naturwissenschaftlich-technischen Naturverständnisses statt. Sie geht indes nicht vom naturwissenschaftlichen Unterricht, sondern von der Umweltproblematik aus. Indem sich die ursprünglich eher sammelnde Naturschutzbewegung in der Verfolgung zerstörerischer Einflüsse mehr und mehr der Sichtweise von Wissenschaft und Technik geöffnet und zur Umweltschutzbewegung gewandelt hat, sind für die Jugendlichen im Bereich der Umwelt die Grenzen zwischen Natur und Technik verschwommen.

Erfahrungsferne "Umwelt"

Die damit verbundene Erweiterung des Naturbildes steht nur begrenzt im Widerspruch zum Befund der Alltagsorientierung jugendlicher Naturassoziationen. Aus zahlreichen Untersuchungen zum Umweltbewußtsein Jugendlicher ist bekannt, daß ihr diesbezügliches Wissen weitgehend aus den Medien stammt, die ihrerseits mehr als je zuvor ein Element des Alltags darstellen. Allerdings bereichern die Medien den Alltag vor allem um erfahrungsferne Abstraktionen, und genau das scheint auch im Bereich des Umweltbewußtseins zu geschehen.

Das eigentlich besondere am ökologisch erweiterten Naturverständnis ist demnach nicht dessen nur scheinbare Alltagsferne als vielmehr der Umstand, daß es nur zu geringen Teilen erfahrbar ist und sich statt dessen auf Abstraktionen stützt, die der öffentlich-medialen Symbolwelt entstammen. Was weder exotische Natur- und Abenteuerfilme noch der naturwissenschaftliche Unterricht geschafft haben, ist der Umweltberichterstattung gelungen: Sie hat den Medien in nicht unbeträchtlichem Umfang Zugang zum spontan-alltäglichen Naturbild der jungen Generation verschafft, das dadurch um abstrakt-symbolische Formeln wissenschaftlich-technischer Art erweitert wurde.

Natur ist Freizeit

Zurück zur Alltagsnatur: Wenn man sich fragt, wann die in der offenen Frage dokumentierte Naturerfahrung erworben worden ist, so kommt eigentlich nur die Freizeit in-

frage. Abgesehen vom alltäglich-heimischen Naturszenario sprechen hierfür die unter der Rubrik "Körper" zusammengefaßten Einfälle: Der physische Umgang mit der Natur spiegelt sich in den spontanen Naturassoziationen überwiegend in Freizeittätigkeiten mehr oder weniger sportlicher Art, wobei Fußaktivitäten wie Spazieren, Wandern oder Laufen dominieren, gefolgt von Reiten und anderen Natursportarten.

Auch in den auf das eigene Innenleben bezogenen Naturgedanken dominiert das Freizeit-Feeling. Entspannen, Ausruhen, Abschalten und Spaß sind angesagt, Natur ist zum Wohlfühlen da. Derlei Notierungen sind die einzigen, durch die die Befragten eine direkte Verbindung zwischen sich und der Natur herstellen. Anklänge an Anstrengung oder gar Arbeit gibt es nicht. Der Umstand, daß für viele Natur auch Gegenstand ihrer beruflichen Tätigkeit sein kann, ist im jugendlichen Naturbild völlig ausgespart.

Natur ist Freiheit

Freizeit ist immer auch ein Stück Freiheit - zum Beispiel von Arbeit, Streß, Verpflichtung. Insofern ist die Natur als Freizeitmedium bereits indirekt mit dem Freiheitsmotiv verknüpft. Aber es gibt auch direktere Verbindungen zwischen beiden Begriffen. So sind die am häufigsten erwähnten Natursportarten vor allem solche der relativ ungebundenen Bewegung in freier Landschaft. Die Landschaft wiederum verfügt im jugendlichen Naturhorizont über Offenheit und Weite, und die sie belebenden Tiere sind vorzugsweise solche, die fliegen, also das Weite suchen können.

Zwar bringen nur 3% der Schüler/innen diesen Zusammenhang in 1% der Assoziationen auf den Begriff, wenn sie spontan das Stichwort "Freiheit" notieren. Doch auch an anderer Stelle scheint der Gedanke an Freiheit im wörtlichen wie übertragenen Sinne mitzuschwingen - eine allerdings noch mit Vorsicht zu handhabende Interpretation, da dieser Naturaspekt unter Umständen von der Bezugnahme auf die "freie Natur" im Fragensvorspann inspiriert sein kann.

Statistisch homogen

Bis hierhin galt die Unterstellung, daß es sich bei den Befragten um ein geschlossenes Kollektiv handelt. Die Gesamtheit der Einfälle scheint sich wie ein Puzzle zu einem einheitlichen Bild zusammenzufügen, das der Jugend insgesamt zugeschrieben wurde. Zweifellos gibt es unter den Beteiligten aber auch gegensätzliche Positionen, was sich aus den hingeworfenen Stichworten jedoch nur schwer herauslesen läßt.

Ein gängiger Weg, derartigen Unterschieden auf die Spur zu kommen, besteht in der Differenzierung der Befunde nach einschlägigen statistischen Merkmalen. Im vorliegenden Fall wurde daher die offene Naturfrage nach Geschlecht und Alter getrennt ausgewertet. Wie sich indes herausstellte, war dies nahezu überflüssig. Denn die Unterschiede in den quantitativen Themenprofilen der Gruppen fielen denkbar gering aus.

Alter weitet Horizont

So gab es im Themenfeld Bio überhaupt keine nennenswerten statistischen Differenzen. Vom Bereich Geo sind lediglich zwei signifikante Gruppenunterschiede zu vermelden. Zum einen erwies sich das Thema Landschaft als altersabhängig. Den Älteren (der Klassenstufen 9/10) drängen sich im Vergleich zu den Jüngeren (Klassen 7/8) deutlich mehr Landschaftsassoziationen auf (30% statt 22%), was sich vielleicht mit dem pubertären Drang zu umfassenderen Freiräumen interpretieren läßt. Mit dem Heranwachsen weitet sich der Horizont. Da dabei vor allem die Gewässer zulegen, spielen hierbei womöglich auch ästhetische Momente bzw. die erwachende Fähigkeit, Landschaft zu genießen, eine Rolle.

Mädchen sind natursensibler

Zum anderen wird das Wetter von den Geschlechtern unterschiedlich erlebt. Mädchen notieren mit 13% fast doppelt so viel hierzu wie Jungen, wobei vor allem Schlechtwettererscheinungen zur Sprache kommen. Damit können sie offenbar schlechter umgehen als die "wettergestälteren" Jungen.

Eine gering ausgeprägte Geschlechterdifferenz findet sich schließlich beim Thema "Psyche" im Bereich Homo. Wieder sind es die Mädchen, die überdurchschnittlich darauf ansprechen und mit 6% dreimal soviel selbstbezogene Natureindrücke notieren wie Jungen. Ihre Wahrnehmung ist tendenziell stärker nach Innen gerichtet. Dabei bleibt freilich offen, ob sich darin nur ein etwas reiferer Umgang mit den eigenen Empfindungen oder auch eine größere Sensibilität gegenüber der Natur dokumentiert.

Die insgesamt unerwartet geringe Alters- und Geschlechterdifferenzierung rechtfertigt nachträglich die zunächst rein pragmatisch begründete Unterstellung der statistischen Homogenität unserer Stichprobe, zumal die Hauptthemen in ihren Gewichtungungen keine Varianzen zeigten. Offenbar gibt es tatsächlich so etwas wie ein kollektives Naturbild, das, auch wenn oder gerade weil es nicht in die Tiefe geht, das alltägliche Naturverhältnis einer ganzen Generation kennzeichnet.

LÜCKEN IM JUGENDLICHEN NATURBILD

Zu einer quantitativen Inhaltsanalyse der vorliegenden Art gehört neben der Frage nach den Themengewichten auch die nach den thematischen Defiziten: Was ist den Befragten zum Begriff Natur entgegen den Erwartungen nicht eingefallen? Solche kollektiven Assoziationslücken sind nicht weniger aufschlußreich als die thematischen Schwerpunkte, geben sie doch Hinweise auf charakteristische Entfremdungs- und Verdrängungsmuster.

Natur ist nicht künstlich

Einem gängigen, am Gegensatz von natürlich und künstlich orientierten Naturverständnis folgend sind von Menschen geschaffene Objekte wie technische Produkte und Anlagen nicht Teil des spontanen Naturbildes. Obwohl letztlich alle Bestandteile von Maschinen, Gebäuden, Kunstwerken aus Rohstoffen gefertigt wurden, die irgendwann der natürlichen Umwelt entnommen wurden, setzen die Jugendlichen hier klare Grenzen. Wo das Gewachsene nicht mehr erkennbar ist oder auch nur, wie in der Tier- und Pflanzenzucht, die Form des natürlich Gewachsenen vom Menschen verändert wurde, ist Natur mehr oder weniger verloren gegangen.

Dagegen reicht es für einen Ausschluss aus der Natur nicht, wenn der Mensch nur irgendwie die Hand im Spiel hat. Diese in Lexika verbreitete Naturdefinition geht den Befragten offenbar zu weit, unterliegt doch die beschriebene Alltagsnatur - wie etwa die heimische Kulturlandschaft - nahezu durchweg dem menschlichen Zugriff. Vielmehr kommt es sehr darauf an, in welchem Maße und wie das der Fall bzw. erkennbar ist.

Die Natur des Menschen wird verdrängt

Subjektiv wird den Jugendlichen die ambivalente Rolle, die sie ihrer Gattung zuweisen, kaum bewußt, weil sie die Naturseite des Menschen weitgehend unerwähnt lassen. Lediglich einige lustbesetzte Aspekte seiner Körperlichkeit wie Faulenzen und Bewegung, Essen und (gelegentlich auch) Sex tauchen in ihrem spontanen Naturhorizont auf, nicht aber deren dunklere Seiten wie seine physischen Grenzen, Verletzlichkeit, Krankheit oder Tod. Immerhin wird also nicht der gesamte Mensch aus der Natur ausgegrenzt, doch bleibt die Natur des Menschen in wesentlichen Punkten unbestimmt.

Denn andererseits hält auch die nächste Generation ganz in abendländischer Tradition Natur für etwas, dem der Mensch gegenübersteht. Das wird vor allem in den umweltbezogenen Statements deutlich. Wie sich die Rollen als Naturwesen und den Quell alles Unnatürlichen, als Teil und Gegenüber der Natur vereinbaren lassen, bleibt offen.

Natur hat keine spirituellen Dimension

Wenn junge Menschen ihre persönliche Eingebundenheit in die Natur mit all ihren schicksalhaften Unwägbarkeiten und Unabänderlichkeiten nur noch begrenzt wahrnehmen, mag das ein wesentlicher Grund dafür sein, daß in der Fülle ihrer Assoziationen so gut wie keine Anklänge an christliche oder anders geartete religiöse Vorstellungen auftauchen. Natur hat keinen spirituellen Urgrund, weder was ihre Herkunft (Schöpfung) noch was die Kraft betrifft, die sie aufrechterhält und bewegt. Zwar verkörpert sie offenkundig einen positiven Wert, doch ist dieser ganz im Diesseits angesiedelt. Über "höhere Werte" machen sich junge Menschen in diesem Zusammenhang kaum Gedanken, Natur umfaßt für sie noch nicht einmal das Moment des Geheimnisvollen.

Das ist um so bemerkenswerter, als allenthalben von verstärkten esoterischen Neigungen unter der jungen Generation die Rede ist. Die hierbei beschworenen Kräfte werden jedoch nicht der Natur zugerechnet, sondern - wieder ganz in abendländischer Tradition - im Jenseits angesiedelt.

Natur ist ein horizontaler Ausschnitt der materiellen Welt

Mit seiner Verankerung im Diesseits beschränkt sich der jugendliche Naturbegriff folgerichtig auf den Bereich des Materiellen. Hiervon allerdings kommt in den spontanen Einfällen nur jener Teil vor, der die unmittelbare Lebenswelt ausmacht. Es ist lediglich die schmale Sphäre zwischen Himmel und Erde, die die Naturvorstellung der Befragten inspiriert. Was sich darüber wölbt, der ganze Kosmos mit seinen unendlichen Räumen und Materieansammlungen, findet - abgesehen von den direkt wahrnehmbaren Wirkungen der Sonne - in den Notierungen keine Erwähnung.

Aber auch die tote Materie auf der Erdoberfläche und darunter wie etwa Erde, Steine, Felsen, Erz bleiben ausgeblendet, und wenn von Wasser die Rede ist, steht das nach Ausweis des jeweiligen Kontextes in den meisten Fällen für wassergefüllte Landschaftselemente. Sowohl der Himmel über ihr als auch der Boden unter ihr gerät der Jugend also aus dem natürlichen Blickfeld. Natur spielt sich nur in einer schmalen Folie dazwischen ab.

Natur schließt Nutzung aus

Daß auch die tote Materie unter den Füßen als Rohstofflieferant eine unersetzliche Rolle für die Sicherstellung unserer Existenz spielt, macht sie in den Augen der Befragten nicht naturbedeutsamer. Im Gegenteil, indem sich Naturelemente als nützlich erweisen, scheinen sie das Prädikat natürlich zu verlieren, wie der nahezu vollständige Ausschluß von Nutzpflanzen und -tieren aus dem jugendlichen Naturhorizont zeigt. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die Existenz jedes einzelnen von der Versorgung mit wirtschaftlich überformten Naturgütern abhängt. In einer solchermaßen verengten Perspektive steht Natur nur für das Schöne und Gute. Jeder Eingriff in diese heile Welt gilt, wie die Denunzierung und Verdrängung wirtschaftlicher Naturnutzung zeigt, tendenziell als mutwillig-schuldhafter Zerstörung.

Damit fehlt im spontanen Naturbild ein entscheidendes Verbindungsglied zwischen der natürlichen Umgebung und der individuellen Existenz der Befragten. Obwohl wie nie zuvor von einem immensen Wirtschaftsapparat versorgt, dessen Konsumofferten sie extensiv nutzen, erkennen Jugendliche dahinter nicht mehr ihre fundamentale Abhängigkeit von der Natur und folglich auch nicht ihre Eingebundenheit in (und Mitverantwortung für) den Umgang damit. Vor diesem Hintergrund kann Umweltkritik nur oberflächlich bleiben, sie verliert jede Konsequenz und Verbindlichkeit für die eigene Person und bleibt fast zwangsläufig folgenlos.

Natur schließt Rationalität aus

Mit dem wirtschaftlichen sind auch fast alle technischen, kulturellen und sozialen Aspekte aus dem jugendlichen Naturverständnis ausgegrenzt. Ausgenommen ist lediglich die Umweltproblematik, jedoch um den Preis, daß die zivilisatorischen Errungenschaften dabei zum negativen Gegenpol der Natur avancieren.

Gemeinsam ist diesen Errungenschaften, daß in ihnen die rationalen Fähigkeiten des Menschen vorrangig zur Geltung kommen. Genau diese aber sind es, die nach jugendlichem Empfinden nichts mit Natur zu tun haben. So gut wie keine ihrer Äußerungen - wiederum bei negativer Ausnahme des Umweltschutzthemas - nimmt auf den Einsatz des Verstandes in Zusammenhang mit der Natur Bezug. Der menschliche Geist, früher entscheidende Bedingung des Überlebens in der Natur, scheint heute aus ihr verbannt.

Natur erinnert nicht an Naturwissenschaft

Dies wirft ein bezeichnendes Licht auf die einleitend problematisierte Rolle des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Die einzige schulische Instanz, die sich mit der Natur beschäftigt, tut dies auf rein rationale Weise. Diese enge Verbindung von Natur und Verstand läßt indes das spontane Naturbild Jugendlicher auch nach mehrjähriger Instruktion völlig unberührt.

Unter den 1100 Notizen zum Thema Natur nimmt nicht eine einzige explizit hierauf Bezug. Auch fallen so gut wie keine wissenschaftlichen Fachbegriffe. Die wenigen Nennungen haben ihren Ursprung eher in nichtwissenschaftlichen Quellen: Sauerstoff ist längst ein Alltagsbegriff, Biotop, Ozon und FCKW entstammen der (vor allem in den Medien geführten) Umweltdebatte.

Dabei ist das fehlende Fachvokabular vermutlich nur ein vordergründiges Indiz dafür, daß auch das wissenschaftliche Bild der Natur als eines gesetzmäßig geordneten Funktionsgefüges von Körpern und Kräften, Formen und Wirkstoffen einschließlich seiner faszinierenden Mikro- und Makrovisionen nicht greift, obwohl das jugendliche Naturbild ähnlich wie das der Naturwissenschaften im Kern materialistisch ist. Selbst die vergleichsweise anschauliche Biologie bleibt außen vor, die konkret genannten Pflanzen und Tiere entstammen der Alltagswelt und nicht der biologischen Systematik.

Dem naturwissenschaftlichen Unterricht gelingt es also offenbar nicht, das alltägliche Naturverständnis zu erweitern oder zu überformen. Dies kann nur zweierlei heißen: Entweder hinterläßt er überhaupt keine nennenswerten Eindrücke bei den Jugendlichen oder er geht mit seiner Fixierung auf alltagsferne Wissenschaftsparadigmen an ihrer Lebenswelt vorbei - ein Fingerzeig auf die Notwendigkeit, die Natur in all ihren Aspekten und nicht nur die einseitige Sichtweise der Naturwissenschaft zum Gegenstand des Schulunterrichts zu machen.

Natur ist nicht Wildnis

Ebenso wie die in Begriffen, Formeln und Modellen geordnete Wissenschaftsnatur kommt im jugendlichen Naturverständnis auch deren chaotisches Gegenstück, die Wildnis, kaum vor. Unkultivierte, urwüchsige Landschaften wie Urwald, Wüsten oder Steppen tauchen ebenso selten auf wie die gerne verwendete Vokabel von der unberührten Natur. Stattdessen verbleiben die Assoziationen moderat im heimischen Raum und damit in der hier vorherrschenden Kulturnatur. Die sie bevölkernden Lebewesen sollen zwar wild aufwachsen, aber nicht wirklich wild, sondern eigentlich nur teilautonom und dabei stets unter Kontrolle sein.

Damit grenzt sich die jugendliche Naturdefinition von einem Naturverständnis ab, das als Natur häufig nur noch das anerkennt, was gänzlich außerhalb des menschlichen Einflußbereiches existiert (oder ihm entzogen werden soll). Daß junge Menschen sich, von allgemeinen Bekenntnissen abgesehen, den Ansprüchen des Naturschutzes immer mehr entziehen, könnte u.a. also auch am ihnen fremden Naturzugang der Schützer liegen, feiern diese - etwa in ihren Nationalparks - doch nicht nur die (menschenferne bis -feindliche) Wildnis als Naturideal, sondern bedienen sich dabei auch vorwiegend naturwissenschaftlicher Begrifflichkeiten und Denkweisen.

Natur-Ästhetik unterentwickelt

Wenn die jugendliche Natur schon keine echte, sondern bestenfalls eine gezähmte Wildnis darstellt, die außerdem überwiegend als Freizeitkulisse fungiert (s.o.), dann sollte man wenigstens erwarten, daß ihre Gestalt hohen ästhetischen Ansprüchen genügt. Das ist jedoch nur begrenzt der Fall. Blumen als Inbegriff pflanzlicher Schönheit rangieren mit Abstand nur an zweiter Stelle nach den Bäumen, kuschelige Streicheltiere treten so gut wie gar nicht in Erscheinung, und auch die so differenziert benannten Landschaftselemente entsprechen nicht durchgängig den ästhetischen Kriterien der Geopsychologie.

Nach deren Erkenntnissen rangiert nämlich an der Spitze einer relativ allgemeingültigen Schönheitsskala ein offenes, parkartiges Gelände mit natürlichen Gewässern und leicht bewölktem Himmel. Aber nicht der kaum erwähnte Park, sondern der Wald fungiert bei Jugendlichen als Inbegriff der Natur, während Gewässer nur auf Platz drei rangieren und der Himmel sich zur Hälfte bedeckt zeigt. Zwar sind die Elemente einer schönen Landschaft vorhanden, aber nur mit den Gewichten, wie sie für die heimische Landschaft typisch sind.

Offenbar sprechen junge Menschen noch nicht in dem Maße auf die Schönheiten der Natur an wie Erwachsene. Vielleicht sind sie aber auch lediglich nicht in der Lage, ihrer Empfindungen adäquat wahrzunehmen und /oder zu artikulieren. Denn andererseits zeigen Erfahrungen, daß Jugendgruppen unterwegs sehr wohl stimmungsmäßig auf eine schöne oder unschöne Umgebung reagieren. Darüber hinaus muß die Landschaft aber auch Erlebniswert haben, was der Wald zweifellos viel eher hat als ein ästhetisch durchkomponierter Park.

Natur ist ein Ort des Wohlbefindens

Nicht nur in ästhetischer Hinsicht sind die Schüler/innen mit wertenden Äußerungen unerwartet zurückhaltend. Die wenigen Notizen in dieser Richtung sind allerdings durchweg positiv gefärbt: Natur ist schön, entspannend, ein Element des Wohlbefindens. Kein Wort davon, daß sie auch negative Stimmungen auslöst bzw. verstärkt, daß sie unter Umständen anstrengend oder gar gefährlich ist, kurz: daß man sich in ihr auch unbehaglich fühlen kann. Das würde allerdings auch nicht zum dominierenden Freizeitcharakter von Natur passen, denn diese Zeit will man natürlich möglichst angenehm verbringen.

Natur gibt keine Lebensorientierung

Wenn die Erwartung des Angenehmen gegenüber der Natur dominiert, dann ist es nicht verwunderlich, daß schwerwiegendere Fragen der Lebensgestaltung nicht mit ihr in Verbindung gebracht werden. Dies wird nicht nur in der bereits erwähnten Ausblendung der Erkenntnis- und Nutzendimension deutlich. Auffällig ist auch, daß kaum ein Jugendlicher die Natur spontan mit Gedanken über den Sinn der Welt oder des Lebens in Verbindung bringt.

Die Projektion von Sinnfragen auf die Natur, verbunden mit der Hoffnung, dort eine Antwort zu finden, hat genauso wenig Konjunktur wie die Übertragung von natürlichen Gesetzen und Normen auf die individuelle und gesellschaftliche Lebensgestaltung. Es finden sich im offenen Antwortfeld so gut wie keine Hinweise auf die Unerbittlichkeit der natürlichen Gesetze, den ewigen Gleichlauf des Geschehens oder ähnliche biologistische Weisheiten. Ganz offensichtlich hat die Natur ihren Rolle als Normgeber verloren: Sie ist aus dem Zentrum des jugendlichen Lebens an den Rand gerückt und fristet dort ein zwar eigenständiges, aber zugleich auch isoliertes Dasein, abgeschnitten von den meisten lebensrelevanten Fragen.

Natur ist echt

Damit sind zugleich auch wesentliche Handlungsaspekte aus dem spontanen Naturbild ausgeblendet, zumal sie meist mit menschlichen Eingriffen in die Natur zu tun haben. Vielleicht ist der Zusammenhang aber auch ein Umgekehrter: Natur hat ihre elementare Bedeutung verloren, weil sie kein primärer Aktionsraum mehr für junge Menschen ist.

Das wichtigste verbliebene Handlungsfeld ist die Freizeit. Hier ist man durchaus Naturnutzer, etwa wenn man Outdoor-Sport betreibt, draußen spielt und feiert oder seinen Urlaub in schöner Umgebung verbringen. Wie sehr die positive Entfaltung der eigenen Psyche, Sinne und Körperlichkeit durch ein natürliches Umfeld begünstigt wird, ist den Befragten zumindest teilweise bewußt, wenn sie sich spontan an derlei schöne Stunden erinnern.

Auch wenn der Natur dabei vorwiegend Kulissenfunktion zukommt, ist sie doch immerhin real vorhanden. Das ist für die Jugendlichen offenbar ein wesentliches Moment ihres Verhältnisses zur Natur: sie muß wirklich vorhanden und nicht nur künstlich projiziert sein. So gibt es im jugendlichen Assoziationsfeld nicht einen Hinweis auf bildliche Darstellungen der Natur, weder auf solche im Fernsehen noch an der Wohnzimmerwand. Mehr noch: Auch die Inhalte medialer Projektionen tauchen - abgesehen von Umweltproblemen - im spontanen Naturbild nicht auf. Exotische Szenerien, wie sie in Naturfilmen und -büchern vorherrschen, finden in den offenen Assoziationen keinen Widerhall. Als Natur gilt nur das Original, und das will man aus erster Hand erleben, selbst Fernsehen zählt da nicht.

SAMMELSTUDIE '97

Weitere Erhebungen

Wenn bis hierhin alle Einsichten in das jugendliche Naturbild auf der Auswertung einer einzigen elementaren Frage der Pilotstudie beruhen, so dokumentiert dies die außerordentliche Reichweite offener Fragen. Für die Ersterschließung eines neuen Untersuchungsfeldes gibt es kaum ein besseres Untersuchungsinstrument, auch wenn es mit einem hohen Auswertungsaufwand verbunden ist. Daher findet sich diese Frageform in unterschiedlichen Varianten auch in weiteren Erhebungen.

Zwei davon sind dem Thema "Wandern" gewidmet und somit ähnlich wie die Pilotstudie durch die vorgegebene thematische Verengung auf die "freie Natur" vorbelastet. Ihre Ergebnisse werden im folgenden Abschnitt gesondert vorgestellt. Über die abweichende Anlage der anderen im Vergleich zur Pilotstudie gibt Tab. 3 Auskunft. Regional sind alle Erhebungen mit Marburg verbunden, unterliegen also in diesem Punkte derselben Begrenzung wie die Pilotstudie. Andererseits wurden unterschiedliche Altersgruppen angesprochen, so daß die Ergebnisse Hinweise auf jugendliche Spezifika im Verhältnis zur Natur geben können.

Tab. 3			
Offene Fragen zum Thema Natur Stichproben			
Code	Fragestellung	Zahl der Teiln. Assoz.	
nasch92 (Pilot- studie)	"Zu Beginn schreib doch bitte einmal in wenigen Stichworten auf, was Dir im Moment ganz spontan zum Thema Natur einfällt." (Voreinstellung "freie Natur")	254	1107
natstu92	"Notieren Sie doch bitte in wenigen Stichworten, was Ihnen im Moment ganz spontan zum Thema Natur einfällt. Bitte unterscheiden Sie dabei, ob Sie damit eher positive oder negative Gefühle verbinden." (Voreinstellung "freie Natur")	378	2276
natmar95	"Was fällt Dir spontan zum Thema Natur ein? Nenne maximal 3 Stichworte"	64	191
naterw96	"Was verbinden Sie mit dem Begriff Natur?" (Voreinstellung "Leben")	49	181
natgru96	"Was bedeutet für Dich Natur?"	27	110
freimr96	"Nenne drei Dinge, die für Dich unbedingt zur Natur gehören"	84	272

Erste Hinweise auf Alterstrends sollte eine parallel zur Pilotstudie durchgeführte Umfrage an der Universität Marburg geben (natstu92). Wie die Schüler/innen wurden auch die Studierenden in geschlossenen Lerngruppen befragt. Dabei sollte eine nach einschlägigen Erfahrungen der Hochschulforschung gezielt vorgenommene Fächerzusammensetzung der Stichprobe eine gewisse fachliche Repräsentativität sichern: Mit den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind die Pole, mit den Naturwissenschaften der Kern des studentischen Spektrums in Hinblick auf die gängigen Einstellungsdimensionen vertreten. Da sich überdies der Einzugsbereich der Marburger Uni kei-

neswegs auf die Region beschränkt - nur jede/r Zehnte kommt aus dem direkten Umfeld, jede/r Dritte aus Hessen - wird man sogar eine gewisse übergreifende Gültigkeit der Ergebnisse unterstellen können.

Um die Vergleichbarkeit mit der Pilotstudie sicherzustellen, gab auch der studentische Fragebogen eine Orientierung auf "freie Natur" vor. Der Antwortkasten aber war dreigeteilt mit der Bitte, "positive", "neutrale" und "negative" Einfälle zu notieren. In der Grundausswertung werden die Inhalte der Kästchen allerdings aus Vergleichsgründen zusammengefasst, während die Bewertungsdifferenzierung in einem Folgemanuskript abgehandelt wird.

Erstaunliche Konsistenz

Nehmen die 92er Erhebungen auf die "freie Natur" Bezug, so kommt die Marburger Oberstufenbefragung von 1995 (natmar95) ganz ohne Rahmung aus: Der Fragebogen beginnt übergangslos mit der offenen Frage und eröffnet so das breiteste denkbare Assoziationsspektrum. Schon die Folgerhebung unter Erwachsenen aus Bildungseinrichtungen in Marburg und Freiburg (naterw96) schränkt dieses durch die einleitende Feststellung "Natur ist für jeden Menschen Bestandteil des Lebens" ohne Not wieder in die biotische Richtung ein. Ähnliche Vorgaben gibt es für die 96er Grundschul- wie -Gymnasialbefragungen nicht (nagru96, freimr96), aber die Fragestellung der letzteren selber verkürzt das Assoziationsfeld auf "Dinge", was die Fantasie der Beteiligten vermutlich bevorzugt auf Objekte aus Flora, Fauna und Landschaft lenkt.

Nimmt man noch die geringen Stichprobenumfänge jüngerer Datums hinzu, so kann keine der in Tab. 3 zusammengestellten Umfragen aus methodischer Sicht befriedigen. Sie stellen nicht mehr als studentische Fingerübungen dar. Um so erstaunlicher ist die außerordentliche Konsistenz der auf so unterschiedliche Weise gewonnenen Ergebnisse. Lediglich in der Gewichtung der Themen finden sich Unterschiede, die sich aber in eine nahezu kontinuierliche Altersfolge einfügen. Der inhaltliche Charakter der Naturbilder dagegen unterscheidet sich in keinem Fall grundsätzlich von dem der Pilotstudie, so daß die dort so ausführlich besprochenen Befunde Bestätigung und Verallgemeinerung finden.

So erscheint die Natur in allen Fällen weit, heimisch, wildwachsend, freizeitgeprägt, kulissenhaft und dominant lebendig, hölzern und frisch-grün; zugleich ist sie nicht künstlich, nicht wissenschaftlich, nicht spirituell, nicht bedrohlich, keine Wildnis und nur begrenzt von den Kategorien der Ästhetik, des Materiellen und des Existenziellen geprägt. Mit anderen Worten: Das Stichwort Natur lenkt die Gedanken der Befragten unabhängig von Alter und Vorgaben in Richtung der alltäglichen, freizeittypischen Outdoor-Szenerie. Naturelemente innerhalb von Ansiedlungen und Wohnungen wie etwa Stadtbegrünungen, Nutz- und Ziergärten, Zimmerpflanzen oder Haustiere werden nicht als hinreichend natürlich angesehen.

Nach wie vor ebenfalls weitgehend außen vor bleibt die menschliche Natur. Ihr physiopsychische Ausstattung tritt (unter der Rubrik Homo) bestenfalls als Mittel der Wahrnehmung und Erschließung der äußeren Natur in Erscheinung, nicht aber als naturgegeben und gewachsen. Themen wie Ernährung, Sexualität, Krankheit oder Tod werden so gut wie gar nicht angesprochen.

Heranwachsen heißt Abschied vom Naturdetail

Die Distanz zwischen Mensch und Natur scheint sich mit dem Heranwachsen beständig zu vergrößern. Das legt jedenfalls Tab. 4 nahe, die die Themenprofile der offenen Fragen in ihrer Altersabfolge dokumentiert. Danach kommen den Befragten mit steigendem Alter relativ gesehen immer weniger biotische Naturelemente in den Sinn. Entfallen im Pflichtschulalter noch jeweils rund 20% der Notierungen auf Flora und Fauna, so sinken diese Quoten mit zunehmendem Alter auf deutlich unter 10%.

Es scheint fast so, als schauten die Älteren nicht mehr so genau hin - vielleicht reicht es, wenn man sich die Natur in Kindheit und Jugend gründlich angesehen hat, so daß man sich als Erwachsener den größeren naturräumlichen Zusammenhänge widmen kann. Bei alledem bleibt aber das Verhältnis zwischen Tieren und Pflanzen erstaunlich ausgeglichen, wobei - wie schon zuvor - die Tierwelt sehr viel allgemeiner angesprochen wird als die Pflanzenwelt.

Natur weitet sich zur Kulisse

An Stelle der biotischen Elemente rücken die im Bereich Homo zusammengefaßten persönlichen Aktivitäten und Eindrücke in den Vordergrund. Die unmittelbare Auseinandersetzung mit der Natur wird im spontanen Naturhorizont Heranwachsender also mehr und mehr durch Eindrücke und Erfahrungen ersetzt, die die äußere Natur in eine enge Beziehung zu inneren Bedürfnissen setzt.

Man könnte dies bei oberflächlicher Betrachtung als eine zunehmende Vereinnahmung bzw. Verinnerlichung der Natur durch die Jugendlichen und insofern als Schaffung einer seelischen Brücke zwischen beiden interpretieren. Allerdings trägt diese Brücke, wie wir bereits aus der Pilotstudie wissen, nur in der Freizeit, und auch da nur bei schöner Natur- und Stimmungslage. Außerdem baut sie sich parallel zur Distanzierung vom Naturdetail auf.

Demgegenüber erweisen sich die Einfälle zum Bereich Geo mit einem guten Drittelanteil als relativ stabil. Natur tritt nunmehr als großräumiges Umfeld, aber immer weniger in Form einzelner Objekte in Erscheinung. Sie fungiert also mehr und mehr als schöne Kulisse und Stimulanz für ein reicher werdendes Innenleben.

Lediglich in der studentischen Stichprobe verzeichnen die Geo-Assoziationen ein kleines Tief, was vermutlich auf deren einschlägig bekannte Bewegungs- und Frischluftarmut zurückzuführen ist. Davon abgesehen wahrt die Landschaft ihren mit gut 20% prominenten Platz im Naturhorizont aller Altersgruppen. Dem Wetter sind im Mittel rund halb so viele Assoziationen gewidmet, die sich wie schon in der Pilotstudie in etwa gleichmäßig auf strahlenden und bedeckten Himmel verteilen.

Geht man weiter ins Detail, so gibt es lediglich an einer Stelle gegenüber der Pilotstudie eine nennenswerte Veränderung: Gewässer werden in den ergänzenden Erhebungen in der Regel häufiger genannt als Wiesen und Felder, während der Wald mit einem Assoziationsanteil von 10% nach wie vor die Spitze und das Gebirge mit 2% das Schlußlicht in der spontanen Hierarchie natürlicher Landschaftselemente bildet. Der hohe landschaftsästhetische Wert von Bächen, Flüssen, Seen oder auch dem Meer kommt also etwas stärker zum Tragen als in der Pilotstudie, in der die älteren Schüler/innen allerdings auch schon eine verstärkte Neigung in dies Richtung zeigten.

Insofern läßt sich der Prozeß des Erwachsenwerdens nicht mit einem generellen Abschied von der Natur gleichsetzen. Sie scheint vielmehr anders in den Alltag integriert zu werden, sich gewissermaßen von einem Hardware- in ein Software-Element der Lebensgestaltung im Sinne eines Moderators für das (positive) Seelenleben bzw. einer Zutat zum persönlichen Wohlbefinden zu verwandeln.

Erwachsenwerden heißt Emotionalisierung der Natur

Hierzu paßt es, daß sich der Zuwachs der Assoziationskategorie Homo ganz wesentlich aus dem Bereich der Psyche speist, dessen statistische Bedeutung sich jenseits des Schulalters schlagartig vervierfacht. Mit diesem quantitativen Sprung verbindet sich auch eine qualitative Veränderung. Wird Natur anfangs vor allen Dingen mit dem Gefühlen von Freiheit und Spaß in Verbindung gebracht, so dominieren bei (jungen) Erwachsenen Genußerfahrungen: Der beruhigende und entspannende Effekt der Naturbegegnung wird ebenso geschätzt wie die Ästhetik und Harmonie des optischen Eindrucks. Damit verbindet sich der Übergang von einem eher aktiven, erlebnisorientierten zu einem eher passiven, genußorientierten Naturverhältnis: Man geht nicht mehr mit den Dingen um, sondern nimmt sie nur noch wahr.

Alles in allem scheinen Jugendliche also einen anderen emotionalen Zugang zur Natur zu haben als Erwachsene. Die hinter den psychischen Assoziationen häufig hervorleuchtende Neigung zu romantischen Verklärung und Verschmelzung mit der Umwelt scheint sich erst im Erwachsenenalter voll auszubilden. Das heißt nicht, daß Jugendliche kein emotionales

Sensorium für ihre natürliche Umwelt haben. An anderer Stelle wurde bereits auf gegenteilige Erfahrungen verwiesen. Aber sie erleben die Natur viel zu sehr in ihrer dinglich herausfordernden Gestalt, als daß sie sie bereits als pauschale Wohlfühl-Kulisse in ihren psychischen Haushalt einstellen können. Dies setzt Abstand und die Sicherheit voraus, die Dinge (und Gefühle) zu beherrschen. Beides stellt sich erst im Prozeß des Erwachsenwerdens ein.

Tab. 4

Jugendliche Naturassoziationen Themengewichte im Altersvergleich %

Thema	Kl. 4	Kl. 6-13	Kl. 7-10	Kl. 11-12	Stud.	Erw.
Bio	42	46	38	28	14	19
Pflanzen	21	21	20	16	6	8
Tiere	15	23	18	11	5	7
Geo	38	43	36	32	24	40
Landschaft	18	31	25	28	14	30
Wetter	20	8	10	5	10	9
Homo	19	11	25	40	61	41
Umwelt	13		13	20	27	6
Wirtschaft		2	1	3	4	1
Körper	2	5	5	2	6	4
Psyche	4	3	4	5	19	19
Geist/Sinn			1	7	3	11

Grundsätzlich ist es natürlich auch denkbar, daß dieser empirische Befund vor allem auf die unzureichende Fähigkeit junger Menschen zur Verbalisierung durchaus vorhandener Gefühle zurückzuführen ist. Dem steht jedoch entgegen, daß Jugendliche ihr Emotionsinventar bereits in der Pubertät zu sichten pflegen und zum Gegenstand der Beschäftigung mit sich selbst machen. Die breitflächige Emotionalisierung der Natur setzt jedoch Tab. 4 zufolge erst ein knappes Jahrzehnt nach der Pubertät ein. Außerdem ist die damit verbundene Pauschalisierung des Naturbildes ein von Verbalisierungsfähigkeiten unabhängiger Untersuchungsbefund.

Natur um ihrer selbst willen bewahren?

Es ist auffällig, daß mit dem Alter neben der Fähigkeit zum Naturgenuß auch die Sorgen über die Naturzerstörung (wenn auch nicht so stark) zunehmen. Man ist fast versucht, zwischen beidem, emotionaler Sensibilisierung und Fürsorge, einen Zusammenhang herzustellen. Tatsächlich wandelt sich die Natur im Laufe unseres Erwachsenwerdens vom Medium spielerischer Selbsterprobung zu einem Mittel psychischer Kompensation für den steigenden Streß des Arbeitslebens bzw. Studiums. Wer regelmäßig seinen seelischen Ausgleich in beruhigender Naturlandschaft sucht, kann von deren potenzieller Zerstörung nicht unberührt bleiben. Sie stellt in einem sich immer schneller verändernden Alltag eines der wenigen stabilen Refugien dar, auf welches man die Sehnsucht nach einer heilen Welt richten bzw. projizieren kann.

Ähnlich wie in der Pilotstudie artikuliert etwa ein Drittel der nachfolgend Befragten die daraus resultierenden Umweltsorgen recht allgemein. Darüber hinaus ist dann aber die ganze Palette an bekannten Umweltbelastungen präsent - bei den Älteren ergänzt um Hinweise auf wirtschaftliche Hintergründe. Dabei scheint mit zunehmendem Alter über die Medien erworbenes Wissen in den Vordergrund zu treten, während die eigene Erfahrung nur noch beim notorischen Müllthema zum Tragen kommt.³

Natur als Kulisse für körperliche Entfaltung

Im Gegensatz zu den bisher behandelten Themen erweist sich die Körperkategorie nach Ausweis von Tab. 4 als relative Konstante. Bei einem Assoziationsanteil von rund 5% steht die Ausübung von Natursportarten im Vordergrund. Dabei werden überwiegend unambitiöse Aktivitäten wie Spaziergehen, Wandern und Reiten benannt. An zweiter Stelle folgen Erinnerungen an orale Genüsse in Zusammenhang mit Picknickausflügen und Grillabenden.

Die eigene Körperlichkeit wird also auf äußerst sanfte, angenehme Weise mit der Natur in Verbindung gebracht. Der kommt in diesem Zusammenhang allerdings kaum mehr als die Funktion einer Kulisse für die Beschäftigung mit der eigenen Natur zu. Daß dabei äußere und innere Natur in Beziehung zueinander treten, wird nicht ausdrücklich angesprochen und vermutlich auch gar nicht gesehen, obwohl das damit verbundene Wohlgefühl ganz wesentlich auf die Resonanz zwischen beiden Naturen zurückzuführen sein dürfte.

³ Allerdings erweist sich die Altersabfolge der Tab. 4 in puncto Umwelt als nicht ganz kontinuierlich. Zwei stark nach unten abweichende Daten sind eindeutig auf nicht ganz glückliche Fragestellungen zurückzuführen. Wie bereits erwähnt, war die zweite Stichprobe (Kl. 6-13) gebeten worden, zur Natur gehörige "Dinge" zu benennen, während im Vorspann des Erwachsenenfragebogens Natur in Verbindung mit "Leben" gebracht worden war. Beide Vorgaben kommen dem Umweltthema weniger, Einfallen zur dinglichen bzw. lebendigen Natur aber eher entgegen.

Natur flößt kaum mehr Ehrfurcht ein

Unter der Überschrift "Sinn" faßt die letzte Zeile von Tab. 4 Naturassoziationen zusammen, die bei Jugendlichen so gut wie keine Rolle spielen, aber durchaus einen nennenswerten Bruchteil des erwachsenen Naturbildes ausmachen. Es handelt sich dabei um eher reflexive Stichworte, die der Kompliziertheit, Vollkommenheit, Ausgeglichenheit und Harmonie des Naturgeschehens Respekt zollen. Das wird gelegentlich auch als Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung zum Ausdruck gebracht. Mit oder ohne religiöse Färbung dokumentiert sich hierin ein Gefühl menschlicher Unterlegenheit gegenüber dem undurchschau- und -beherrschbaren Weltgetriebe, das Jugendliche nicht oder zumindest nicht in gleichem Maße zu empfinden scheinen.

Dies läßt zwei Interpretationen zu: Entweder stellt sich das Gefühl menschlicher Unzulänglichkeit und Ohnmacht erst mit zunehmendem Alter ein und ist insofern ein Zeichen von Lebenserfahrung und Reife. Oder die junge Generation hat angesichts einer technisch scheinbar vollkommen beherrschbaren Natur grundsätzlich keinen Zugang mehr zu derlei Vorstellungen - mit möglicherweise fatalen Konsequenzen.

Zur Natur fällt Naturwissenschaftlern nichts Wissenschaftliches ein

Auch zur rationalen Erkenntnisdimension von Natur fällt Jugendlichen kaum etwas ein. Die wenigen kognitiven Assoziationen kommen fast ausschließlich aus der Feder von Studierenden und entstammen - wie ansatzweise auch schon in der Pilotstudie - nahezu vollständig der öffentlichen Umweltdebatte, während die Wissenschaft erneut nicht zum Zuge kommt. Das gilt selbst für angehende Naturwissenschaftler/innen. Ihnen fallen in Zusammenhang mit der Namensgeberin ihrer Wissenschaft zum Thema Natur nicht mehr professionelle Daten und Fakten ein als den Studierenden anderer Fächer.

Offenbar ist der Naturbegriff bei ihnen ebenso wie bei der Schuljugend im Alltagsteil ihres Bewußtsein untergebracht und wird trotz ausgiebiger akademischer Beschäftigung mit der wissenschaftlichen Naturperspektive spontan nicht mit ihr in Verbindung gebracht. Dies wirft nicht nur ein aufschlußreiches Licht auf die Reichweite naturwissenschaftlicher Sichtweise und Bildung, sondern macht einmal mehr deutlich, daß Natur in der Alltagsperspektive etwas anderes und letztlich keine rationale Größe ist.

Naturwissenschaftlern fällt generell weniger ein

Wenn selbst für Studierende der Naturwissenschaften alltägliche und wissenschaftliche Natur zwei verschiedene Dinge sind, so wird man gleichwohl erwarten, daß sie allein schon auf Grund ihrer Berufswahl auch zur Alltagsnatur ein besonderes Verhältnis entwickeln. Die studentische Stichprobe gibt die Möglichkeit, dieser Frage anhand der Fächerdifferenzierung nachzugehen. Dabei stellt sich heraus, daß sich die exemplarisch beteiligten Fächer der Natur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften bereits in der Assoziationsquote unterscheiden. Als besonders einfallsreich erweisen sich die Studierenden der Politologie, die im Schnitt auf über 7 Nennungen kommen, während es die anderen nur auf gut 5 schaffen. Nicht die Profis also, sondern die fachfremden Sozialwissenschaftler/innen lassen sich durch das Stichwort Natur besonders anregen - sie haben offenbar das unbefangene Verhältnis dazu.

Bei den Naturwissenschaften fällt überdies eine beträchtliche Differenz zwischen Biologie und Chemie auf: Chemiker/innen lassen die offene Frage nicht nur doppelt so häufig aus, sie notieren auch deutlich weniger Einfälle, ihre mittlere Antwortfrequenz liegt sogar noch unter der der Wirtschaftswissenschaftler/innen. Statt der erwarteten Naturnähe zeigen zumindest die Vertreter/innen der harten Naturwissenschaft im quantitativen Fächervergleich also eine bemerkenswerte Fantasielosigkeit in Hinblick auf den eigenen Arbeitsgegenstand, während es die Biologie mit ihrer Konzentration auf das Lebendige nur auf durchschnittliche Werte bringt.

Diese verblüffende Einsicht erfährt allerdings im qualitativen Vergleich eine gewisse Relativierung. Denn bei der inhaltlichen Themengewichtung zeichnen sich die Studierenden der Chemie wie Biologie durch eine überdurchschnittliche Erwähnung von Tieren und Pflanzen, durch den verstärkten Hinweis auf Umweltprobleme und eine stärkere psychische Besetzung des Themas (hauptsächlich im ästhetischen Bereich) aus, während Landschaftsassoziationen seltener auftauchen. Sie sind damit näher am Naturdetail als etwa die Wirtschaftswissenschaftler/innen, die abgesehen von Wetterphänomenen vor allem ihre natursportlichen Aktivitäten hervorheben, während sie dem lebenden Naturinventar weniger Beachtung schenken. Hier dominiert eindeutig der Freizeitaspekt, die Beschäftigung mit der Natur als solcher überläßt man lieber den anderen.

Mädchen stehen der Natur näher

Teilweise hängen die studentischen Fächerunterschiede auch mit unterschiedlichen Geschlechterquoten zusammen. Allerdings fallen die Geschlechterdifferenzen im jugendlichen Naturbild auf den ersten Blick nicht gravierend aus. So werden die einzelnen Themen von Jungen wie Mädchen im Großen und Ganzen ähnlich häufig angesprochen. Das gilt sogar für die psychischen Besetzung des Naturthemas: Offensichtlich dokumentiert sich in dem gegenteiligen Pilotbefund lediglich ein Reifevorsprung der Mädchen, der mit höherem Alter wieder verlorengeht.

Dafür bleibt der Vorsprung der Mädchen beim Wetter, den Lebewesen und den Umweltproblemen erhalten, wobei letztere darüber hinaus auch konkreter benannt werden. Das deutet nun doch wieder auf eine größere Natursensibilität hin. Darauf verweist auch der Umstand, daß die insgesamt in der Größenordnung von 10% angesiedelte Quote der Antwortverweigerung bei weiblichen Jugendlichen niedriger liegt. Wenn die Zahl der Assoziationen nicht begrenzt ist, fällt ihnen im Schnitt sogar ein ganzes Stichwort mehr als dem anderen Geschlecht ein. Natur hat in der Lebenswelt von Frauen sichtlich eine größere Bedeutung als in der von Männern, wobei sie vor allem sensibler auf die Präsenz und Gefährdung von Leben zu reagieren scheinen.

Diese größere Lebens-Nähe dokumentiert sich nicht zuletzt in den Frauenquoten der naturwissenschaftlichen Teilstichproben unserer studentischen Erhebung (natstu92): Während sie in der Biologie bei 70% liegt, erreicht sie in der Chemie nur 30%. Dies könnte eine weitere Erklärung für die gefundenen Geschlechterdifferenzen liefern.

NATUR UND WANDERN

Eine bemerkenswerte Erkenntnis ist noch nachzutragen. Sie leitet sich nicht aus den bislang vorgestellten Naturerhebungen, sondern aus der 1991 durchgeführten "Pilotstudie Wandern" ab. Diese an einer Gießener Gesamtschule und unter Marburger Studierenden des gymnasialen Lehramts (aller Fächer) probeweise durchgeführte Erstbefragung begann mit einer offenen Frage zum Thema Wandern und endete mit einer ähnlich formulierten Frage zum Thema Natur.

Tab.5 Offenen Fragen in Wanderstudien	
1991 122 Gießen Gesamtschüler/innen Kl. 6-10	
"Zu Beginn bitten wir Dich, einfach einmal aufzuschreiben, was Dir jetzt im Moment ganz spontan zum Thema Wandern alles einfällt.."	582 Assoz. (davon 203 zur Natur)
"Zum Schluß schreibe bitte ganz spontan auf, was Dir jetzt im Moment zum Thema Natur einfällt."	658 Assoz.
1991 100 Marburg Studierende des Lehramts	
"Bitte schreiben Sie auf dieser ersten Seite zunächst einmal ganz spontan auf, was Ihnen jetzt im Moment zum Thema Wandern einfällt."	722 Assoz. (davon 280 zur Natur)
"Zum Schluß notieren Sie bitte ganz spontan, was Ihnen jetzt im Moment zum Thema Natur einfällt."	601 Assoz.

Konsistentes Naturbild

Durch die ihr vorausgehenden Wander-Items war die abschließende Naturfrage zwar inhaltlich vorbelastet. Gleichwohl unterschieden sich die Assoziationen hierzu erstaunlich wenig von denen der reinen Naturstudien. Alle bisher ermittelten Eigenschaften des jugendlichen Naturverständnisses finden sich in ihnen wieder, der alltägliche Freizeit- und Kulissencharakter ebenso wie jene Defizite, die die allgemeine Naturentfremdung fast noch deutlicher hervortreten lassen. Offenbar handelt es sich um eine auch gegen veränderte Erhebungsbedingungen relativ stabile Konfiguration.

Selbst in quantitativer Hinsicht finden sich nur mäßige Unterschiede zwischen den Themenprofilen - und das auch nur auf der Schulebene. Wie ein Vergleich der in Tab. 6 wiedergegebenen Befunde mit denen der Tab. 4 zeigt, ähnelt das Naturprofil der Gesamtschüler/innen weniger dem gleichaltriger Mitschüler/innen in den Naturstudien, sondern ist fast identisch mit dem der gymnasialen Oberstufe. Das heißt insbesondere, daß die Naturassoziationen in der Wanderbefragung weniger ins lebendige Naturdetail gingen als in der altersgleichen Naturbefragung. Läßt sich das noch mit der Dynamik des Wanderns erklären, so gibt es für die Verdoppelung der Umweltassoziationen keine unmittelbar einleuchtende Erklärung: Angesichts der Beschränkung auf eine einzige Schule können hierfür lokale oder temporäre Gründe verantwortlich sein.

Um so erstaunlicher ist die Übereinstimmung der studentischen Naturprofile aus beiden Befragungen. Die Themengewichte weichen durchweg nur um ein bis zwei Prozent voneinander ab, und das, obwohl die Naturstudie im Gegensatz zur Wanderstudie ganz abgesehen von ihrer anderen Rahmung Wertungsvorgaben (positiv, neutral, negativ) machte (s.o.).

Schließlich entsprechen auch die Altersunterschiede der Tab. 6 denen der Tab. 4, was die dort festgestellten Trends nachhaltig bestätigt. Flora und Fauna verlieren im Erwachsenenstatus erheblich an Relevanz, werden die psychischen Reaktionen auf den Naturkontakt stärker realisiert werden.

Tab. 6 Pilotstudie Wandern 1991 Was Jugendlichen zum Thema Natur einfällt %		
Thema	Kl. 6-10	Stud
Bio	29	16
Pflanzen	15	6
Tiere	13	8
Geo	30	26
Landschaft	22	15
Wetter	8	11
Homo	40	60
Umwelt	26	28
Wirtschaft	2	3
Körper	4	9
Psyche	7	17
Geist/Sinn	1	3

Bedeutungsverlust von Umweltproblemen

Der nachzutragende Befund betrifft indes weniger die generelle Stabilität des spontanen Naturbildes als vielmehr dessen punktuelle Veränderung, wenn es nicht nur indirekt, sondern direkt an eine Freizeitaktivität wie das Wandern gekoppelt wird. Das geschieht in der Wanderstudie in Form der offenen Eingangsfrage. Denn nicht weniger als ein Drittel der zum Stichwort Wandern notierten Assoziationen nimmt auf die Natur Bezug. Das versetzt uns in die Lage, für die offene Wanderfrage ein thematisches Subprofil „Natur“ auszuweisen und mit dem Profil der offenen Naturfrage zu vergleichen. In Tab. 7 geschieht das in der Weise, daß sich die Prozentzahlen beider der Vergleichbarkeit halber jeweils zu 100% addieren.

Erneut erstaunt auf den ersten Blick die hohe Konsistenz der Daten. Vor allem die wanderbezogenen Naturbilder der beiden Gruppen unterschieden sich so gut wie gar nicht. Das heißt aber auch, daß die in der linken Spalte von Tab. 7 noch erkennbaren Altersdifferenzen in der Verbindung mit dem Wandern verloren gegangen sind.

Vergleicht man dagegen die wanderbezogenen mit den allgemeinen Naturassoziationen, so ist das Interesse an Pflanzen und Tieren beim Wandern deutlich reduziert. Das ist insofern nachvollziehbar, als man sich beim Durchstreifen der Natur eher dem größeren Szenario als dem Detail von Flora und Fauna zuwendet. Folgerichtig erfahren die geo-bezogenen Kategorien eine extreme Aufwertung, Landschaft und Wetter kommen den Befragten mehr als doppelt so häufig in den Sinn als bei der reinen Naturfrage.

Die bemerkenswerteste Veränderung betrifft jedoch die Umwelt: Ökologische Fragen verlieren beim Übergang von der statischen zur dynamischen Naturperspektive drastisch an Bedeutung, ihr generell den Themen Lebewesen und Landschaft/Wetter in etwa gleichrangiges Gewicht sinkt im Zusammenhang mit Wandern fast auf null. Hierfür bieten sich mehrere Erklärungen an, die allesamt den Umstand in Rechnung stellen, daß die Naturvorstellung durch den Bezug auf das Wandern konkreter auf Landschafts- und Freizeitgegebenheiten ausgerichtet wird.

Natur in der Freizeitfalle

In Verbindung mit dem Wandern werden abstrakte Umweltprobleme in einen konkreten Zusammenhang gebracht. Nach Ausweis von Umweltstudien werden Umweltschäden vor Ort aber weit weniger wahrgenommen als in der (medialen) Fernperspektive. Man kann so nicht mehr folgenlos das verantwortungslose Handeln fremder Mächte beklagen oder auch eigene Ängste unverbindlich auf fernliegende Problemfelder projizieren, sondern wird über die direkte Wahrnehmung der Schäden mit der eigenen Handlungsnotwendigkeit bzw. -untätigkeit konfrontiert.

Hinzu kommt, daß es sich beim Wandern um eine ausgesprochene Freizeitaktivität handelt, und die will man sich nicht durch negative Wahrnehmungen verderben lassen. Freizeit ist die kostbarste Zeit im Leben, aus der es alle Unannehmlichkeiten herauszuhalten gilt. Diese Haltung ist offenbar so weit habitualisiert, daß Umweltprobleme bereits vorsorglich aus dem spontanen Wahrnehmungshorizont ausgeblendet werden. Da man andererseits Natur großenteils überhaupt nur noch in der Freizeit kennenlernen kann, ist der konkrete Zugang zur ökologischen Problematik weitgehend verstellt.

Durch seine enge Bindung an die Freizeit befindet sich das alltägliche Naturverständnis also in einer Art Falle: Da man in der Freizeit keine Mühen und Probleme an sich heranlassen will, verliert auch die konkrete Naturerfahrung die Verbindung zu gesellschaftlichen Krisenfeldern. Die Alternative heißt also: entweder Naturerfahrung ohne Probleme oder Probleme ohne Naturerfahrung. Folgerichtig sind Wissenschaft, Wirtschaft und Umwelt als problemhafte Zugänge zur Natur aus dem Assoziationshorizont der Freizeitnatur ausgegrenzt. Naturerfahrung und Naturprobleme sind gewissermaßen in verschiedenen Wahrnehmungssegmenten untergebracht, zwischen denen keine Verbindung besteht.

Hinzu kommt die Reduzierung gerade der Freizeitnatur auf eine äußere Kulisse. Man bleibt also in jeder Hinsicht auf Distanz. Damit wird die Abgehobenheit des jugendlichen Engagements für Umwelt- und Naturschutz vielleicht nachvollziehbarer: Es gibt kein persönliches Handlungsmotiv, weil die erfahrene Natur - aus allen Zusammenhängen herausgelöst - nur noch als Genußfolie fungiert, was andererseits nur funktioniert, wenn sie problembereinigt erfahren wird.

Tab.7

Pilotstudie Wandern 1991
**Vergleich der relativen Themengewichte
 spontaner Naturassoziationen zu den
 Stichworten "Natur" und "Wandern"**
 %

Thema	Natur		Wandern	
	Schü.	Stud.	Schü.	Stud.
Pflanzen	18	9	6	7
Tiere	15	12	11	10
Landschaft	26	22	58	53
Wetter	10	15	22	26
Umwelt	31	41	2	4

GESCHLOSSENE FRAGEN ZUM NATURVERSTÄNDNIS

Daß bereits derart schlichte offene Fragen relativ weitgehende Einsichten liefern, macht den besonderen Reiz dieses Erhebungsinstruments aus. Zwar ist der Auswertungsaufwand hoch und durch den Einsatz von Rechnern kaum zu mindern, doch wird er durch die Ergebnisse im allgemeinen mehr als gerechtfertigt.

Methodische Zwischenbemerkung

Daß liegt nicht zuletzt daran, daß die offene Frage keine Vorgaben macht und die Befragten frei zu Worte kommen läßt. Sie geben auf diese Weise weit mehr von sich preis als nur eine schlichte Ja-Nein-Entscheidung. Wenn man die freien Assoziationen dann noch nach einem Kriterium wie etwa der Themengewichtung auswertet, das eher neben dem eigentlichen Aussagegehalt liegt und kaum gezielt beeinflussbar ist, kommt man fast schon an so etwas wie das kollektiv Unterbewußte heran. Allerdings bietet die freie Themenwahl auch die Möglichkeit, kritische Themen, Entscheidungen und Bewertungen zu umgehen. Überdies stützen sich Themenprofilanalysen lediglich auf Begriffe, und die sind häufig diffus und interpretationsbedürftig.

Hier können geschlossen Fragen sehr viel präziser greifen. Mit ihnen kann man gewissermaßen den Hintergrund des spontanen Assoziationshorizontes ausleuchten. Allerdings kann es passieren, daß auf Verdacht gestellte Fragen am Bewußtsein der Beteiligten vorbeigehen und somit eher zufällige Antworten provozieren. Abgesehen davon sind auch geschlossene Fragen stets interpretationsbedürftig. In der Regel verpacken die Fragebogenmacher in ihren Formulierungen eine spezifische Problemdefinition, die nicht unbedingt mit der ihrer Fragesteller identisch ist.

Die meisten der vorliegenden Erhebungen kombinieren offene Eingangs- mit geschlossenen Folgefragen, die oft ohne ein hinreichend präzises Bild vom Untersuchungsgegenstand formuliert wurden. Nach Vorliegen der offenen Befragungsergebnisse erscheinen manche der geschlossenen Fragen daher etwas unglücklich, doch sind sie auch dann noch für eine zumindest punktuelle Differenzierung der bisherigen Befunde gut.

Menschen und Wildnis zählen nur auf Nachfrage zur Natur

Leider sind unter den geschlossenen Fragen nur wenige, die sich mit der jugendlichen Definition von Natur beschäftigen. Lediglich in zwei Erhebungen finden sich entsprechende Batterien. In beiden Fällen wurden die Befragten gebeten, über die Nähe einer Reihe vorgegebener Begriffe zur Natur zu entscheiden.

Die in Tab. 8 dargestellten Ergebnisse decken sich zumindest in der Spitze recht gut mit denen der offenen Fragen. So werden diejenigen Naturelemente als besonders naturnah eingestuft, die auch schon in den offenen Fragen eine führende Rolle gespielt haben: allen voran mit über 90% Akzeptanz Pflanzen, Tiere und Landschaftselemente wie Wald und Gewässer, gefolgt von Wiesen/Weiden mit 85%. Das untermauert die bisherigen Befunde der Dominanz des Lebendigen und der zentralen Rolle von Landschaft.

Tab. 8 Geschlossene Naturdefinition			
Sauerland Kl.6-12 (natsau96) "Wenn Du an die Natur denkst, denkst Du dann an....." Ja in %		Eifel Kl.7-10 (nu-eif95) "Bewerte, wieviel die folgenden Begriffe jeweils mit Natur zu tun haben" ja/nein in %	
Wald	90	Wald	100/0
Bäche, Flüsse, Seen, Meer	90	Fluß	92/2
Felder und Weiden	84	Berg	73/0
Dschungel, Urwald	76	Wanderpfad	38/30
Nationalparks, Naturschutzgebiete	53	Garten	77/0
Stadtparks, Gärten	31	Pflanzen	99/0
Blumen auf der Fensterbank	10	Tiere	99/0
Pflanzen und Tiere in Museen, Zoos und botanischen Gärten	14		
Haustiere	31		
Naturfilme im Fernsehen	22		
Umweltzerstörung	61	Menschen	73/10

An zweiter Stelle rangieren mit rund 75% Akzeptanz Berge und Urwald. Auch die Abwertung der Gebirge bestätigt sich also, während die Urwaldwildnis, in der offenen Frage so gut wie gar nicht erwähnt, hier unerwartet gut wegkommt. Sie wird auf direktes Befragen mehrheitlich der Natur zugeschlagen, ohne daß dies den Jugendlichen aber von selbst in den Sinn kommt. Ganz ähnliches gilt für den Gegenpol im Spektrum der Natur-elemente. In der Eifel-Befragung kommt auch der Mensch mehrheitlich zu seinem Recht, als Bestandteil der Natur anerkannt zu werden. Dabei hatten die offenen Fragen recht deutlich gemacht, daß er nicht nur - wie die Wildnis - spontan übergangen wurde, sondern insgesamt oder in Teilaspekten sogar als Ausschlußkriterium der Naturdefinition firmierte.

Zur Erklärung dieser Diskrepanzen wird man zum einen auf die fehlende Erfahrung der Befragten mit echter Wildnis, ihren Abstand zur Alltagswelt, und zum anderen auf die Vieldeutigkeit des Begriffes Mensch (z. B. als animalisches oder naturbeherrschendes Wesen) verweisen können, als deren Folge sich die hohen Zustimmungsquoten zumindest teilweise auf ein eingeschränktes Begriffsverständnis zurückführen lassen. Im Anschluss an die methodische Zwischenbemerkung wird man überdies vermuten können, daß das spontane Auslassen und sogar Ausgrenzen von Wildnis und Mensch aus der Natur eher unbewußt geschieht, während einem der Verstand, direkt darauf angesprochen, offenbar sagt, daß beides zur Natur dazugehört. Fast scheint es so, daß die kollektiv unbewußte Themengewichtung der offenen die bewußte, verstandesmäßige Argumentation in diesem Punkte aushebelt.

Der Mensch entwertet die Natur

Den dritten Rang auf der Skala der Naturzugehörigkeit nehmen laut Tab. 8 die Themen Umweltzerstörung und Naturschutz mit Akzeptanzquoten von gut 50% ein, was in etwa wieder der Themenhierarchie im offenen Naturhorizont entspricht. Das mag Naturschützer enttäuschen, ist aber immer noch die Mehrheit.

Nur noch Minderheiten sehen dagegen einen Bezug zur Natur, wenn menschliche bzw. technische Eingriffe mit im Spiele sind. Der Umstand, das Haustiere und Zimmerpflanzen gezüchtet und in künstlichen Verhältnissen gehalten werden, während Wanderpfade, Parks und Gärten Produkte menschlicher Planung und Pflege sind und Naturfilme, Zoos, Botanische Gärten und Museen die Natur nurmehr zur Schau stellen - von ihrem belehrenden Charakter ganz abgesehen - entwertet sie in den Augen Jugendlicher bis zur Denaturierung.

Damit spielt auch in der geschlossenen Frage der Mensch, sofern er nicht direkt angesprochen wird, wieder jene ausgegrenzte Rolle, die ihm auch schon bei der offenen Naturdefinition zufiel. Besonders aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang die extrem geringen Naturladungen von populärwissenschaftlichen Naturpräsentationen in Museen, Zoos, botanischen Gärten oder Naturfilmen. Wie schon zuvor festgestellt, gilt als Natur nur das Original, nicht aber seine kunstvolle Zuchtvariante noch sein wissenschaftlich oder pädagogisch verdünnter Aufguß. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß die Schaustücke eines botanischen Gartens oft sehr viel naturnaher gehalten werden als etwa die Bäume einer forstwirtschaftlichen Monokultur.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang schließlich, daß Jungen und Mädchen sich in der Bewertung der Items völlig einig sind. Auch die unterschiedlichen Stichproben und Fragevorgaben scheinen keinen Einfluß auf die Ergebnisse zu haben - bis auf die Bewertung der Gärten, die in der Kombination mit Stadtparks als naturfern, als solche dagegen eher als naturnah eingestuft werden. Mit Hinblick auf die offenen Befunde erscheint der größere Wert überhöht, es sei denn, der Garten wird ähnlich wie Mensch und Wildnis im Bewußtsein anders bewertet als im Unterbewußtsein.

Zum Naturerlebnis gehören körperlich-sinnliche Tätigkeiten

In einer weiteren Batterie der Sauerland-Erhebung werden Naturelemente mit Tätigkeiten in Verbindung gebracht. Dabei verwendet die Fragestellung zwar das Wort "Erlebnisse", tatsächlich werden aber nur mehr oder weniger naturnahe Aktivitäten angesprochen.

Auf den ersten Blick zeigt Tab. 9 die schon bekannten Prioritäten: Pflanzen, Tiere und Landschaftselemente werden am ehesten mit Natur in Verbindung gebracht. Das gilt allerdings nur für die Kombination mit zurückhaltenden Tätigkeiten wie Sammeln, Beobachten, Spielen, Schwimmen. Zurückhaltend meint hier, daß sie weder mit technischem Aufwand noch mit sportlichen Ambitionen oder intellektuellen Anforderungen einhergehen. Vielmehr konfrontieren sie den Menschen unmittelbar körperlich-sinnlich mit der Natur und haben insofern selber einen der menschliche Natur gemäßen Charakter. Das trifft auch zu, wenn die Tätigkeiten nicht ausdrücklich mit Natur in Verbindung gebracht, üblicherweise aber dort ausgeübt werden. Diesem Umstand verdanken die elementaren Laufaktivitäten ebenso wie das Picknick ihre relativ hohe Naturladung.

Sobald die Natur verstandesmäßig seziert oder mit irgendwelchem Gerät erobert wird, verlieren die „Erlebnisse“ jedoch rasch an Naturnähe: Die Ausstattungsaktivitäten Camping und Mountainbiken, obwohl ebenfalls an die freie Natur gebunden, geben ein Beispiel hierfür. Kann man die Dinge überdies auch anderswo erledigen, dann sehen nur noch wenige einen Naturbezug. Sport, Sonne, Fotografieren oder Skateboard können höchstens noch den Titel einer Outdoor-Aktivität für sich reklamieren - mit Natur werden sie weniger bis kaum in Verbindung gebracht.

Laut Tab. 9 verstehen Jugendliche als "natürliche" Tätigkeiten also vorwiegend solche, die in der freien Natur ohne zivilisatorische Hilfsmittel (wozu offenbar auch systematische Wissensbestände gehören) ausgeübt werden. Hier ist der Mensch nicht nur Mensch, sondern offenbar auch Natur, wohingegen ihn sein kollektives Wissen samt dessen Folgen ihn wieder von der Natur zu entfernen scheint.

Tab. 9

**Geschlossene Naturdefinition
Freizeitaktivitäten**

"Welche der folgenden Erlebnisse
verbindest Du mit der Natur?"
(natsau 96)

Tätigkeit	Ja (%)
Pilze, Beeren und Kräuter sammeln	75
Vögel oder andere Tiere beobachten	73
Pflanzen oder Tiere bestimmen	47
(Schul-) Ausflug in den Zoo, ins Museum	16
Spielen im Wald, auf Feldern und Wiesen	86
Im oder am Meer spielen und schwimmen	71
Schwimmen im Baggersee	65
Ski fahren in den Bergen	45
Einen Spaziergang oder eine Wanderung	69
Einen Waldlauf	67
Ein Picknick machen	69
Camping	45
Mountainbike fahren	41
Sport treiben	41
Sonnen	37
Fotografieren	31
Skateboard oder Rollerblade fahren	12